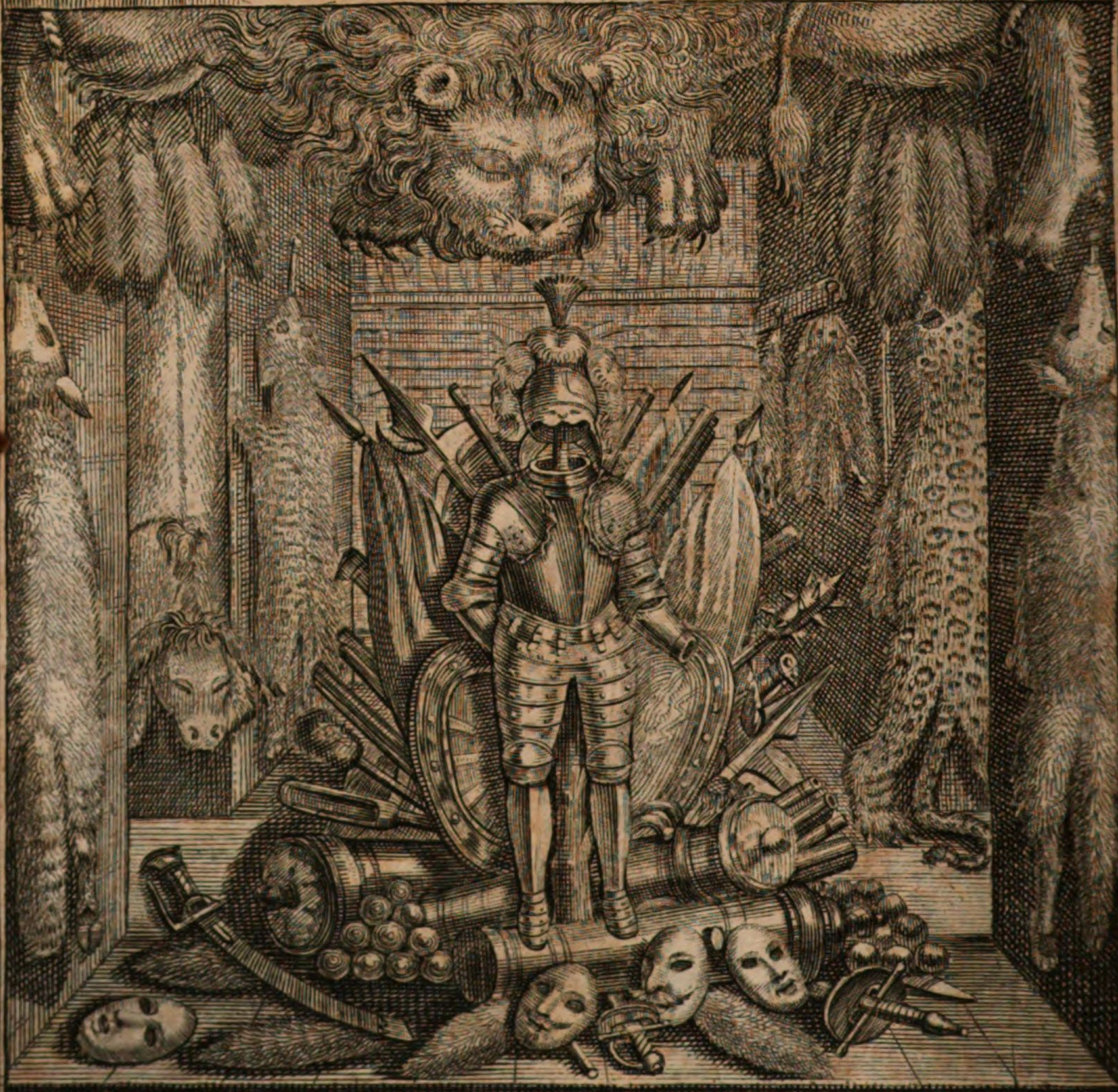
Politische Rüst=Cammer.



Es muß ein Staats=Mann sich mit Masquē wohl versehen,
Bald geht die Tyger=Haut, und bald der Schaafs=Peltz an.
Bald läst ein Fuchs=Balg das durch schlaue List geschehen,
63 Was Feuer Stahl und Schwerd sonst nicht erzwingen kan.

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,
Drey und Sechzigste ENTREVUË,
Bestehende, in einer Fortsetzung und Vollendung der vorhergehenden,

Zwischen

Dem Cardinal

XIMENES

Gewesenen Ertz-Bischoff zu Toledo, und Premier-Ministre am Spanischen Hofe,

Und

Dem Cardinal

DU BOIS,

Welcher, vor dreyen Monathen, als Premier-Ministre, in Franckreich gestorben ist,

Worinnen der Rest der vortrefflichen Historie des Ximenis, und viele sonderbare Nachrichten vom Letztern, auch sonst mancherley merckwürdige Dinge enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben, unter Hrn. Johann Schwabens Haus in der Grimmischen Gasse, 1723.

ALs letzthin die beyden Cardinæle, Ximenes und Du Bois, genommener Abrede zu Folge, in dem Reiche derer Todten, wieder zusammen kamen, lächelte Ximenes ein wenig, und sprach zum Du Bois:

Es sind noch nicht 24. Stunden, werthester Du Bois! daß ich, mit einem aus Franckreich allhier Angekommenen, von euch geredet. Dieser erzehlte mir, unter andern, es seye, nachdem ihr zum Premier-Ministre declariret worden, zu Paris eine sehr spitzige Schrifft wider euch zum Vorschein gekommen, mit einem Kupffer, worauf sich ein starck beladener Esel præsentiret, nebst der Uberschrifft: C'est celuy-ci, qui porte le fardeau de tout le Royaume de France, das ist der, so die Last des gantzen Königreichs Franckreich träget. Ist euch diese Schrifft, mit ihrem Kupffer, niemals zu Gesichte gekommen?

Du Bois.

Nein, werthester Ximenes! Ich habe niemals etwas davon gesehen, zweiffele auch, daß man sich unterstanden habe in Franckreich, mit einer solchem Piece, öffentlich hervor zu rücken, weil die Autores und Inventores von dergleichen Dingen, gemeiniglich, eine sehr garstige Belohnung zu gewarten haben, woferne sie ausgekundschafftet werden. Wiewohl, wann gleich eine solche Schrifft wircklich wider mich verhanden, deren Inhalt aber nicht empfindlicher als das Kupffer wäre, würde ich mich wenig darum bekümmern, indem ich, eben durch dieses Kupffer, anders nichts als ein, mit Sorgen und Arbeit, vor das Vaterland, überhäuffter Mann genennet werde. Es ist zwar sonst, in denen Augen derer meisten Menschen, ein Esel ein dermassen verachtetes Thier, daß auch dessen blosser Name allein, eine gantze Satyre in sich zu fassen scheinet. Die

Klügsten hingegen sehen einen Esel keinesweges mit verächtlichen Augen, und es haben sich Philosophi gefunden, welche dieses Thier denen Menschen vorgezogen, es auch ein Glücke vor das menschliche Geschlecht genennet, daß es nicht reden kan, weil es sonst, wann es die menschlichen Thorheiten sähe, darüber gewaltig spotten würde. Ich meines Orts lasse diese Meynung dahin gestellet seyn, solte aber doch gleichwohl glauben, ein Esel seye zum wenigsten darinnen glückseliger als der Mensch, weil er mit seinen Disteln vergnügt ist, die seiner Natur sehr gesund und zuträglich sind; worgegen der Mensch einen unersättlichen Appetit nach allerley Dingen hat, die doch seiner Gesundheit den grösten Schaden zufügen. Geruhet doch, werthester Ximenes! mir eure Gedancken über einen Staats-Mann und Politicum, der die wichtigsten Geschäffte eines Staats auf sich, und immerfort mit fremden Puissancen, oder ihren Ministris, im Namen seines Herrn, zu negotiiren hat, zu entdecken, auch mir zu sagen, auf was er sich, vor allen Dingen, zu befleißigen habe?

XIMENES.

Was einen solchen grossen Politicum betrifft, so muß er sich vor allen Dingen befleißigen eine gute Rüst-Cammer zu haben, die mit mancherley Masquen, mit Fuchsschwäntzen und Fuchs-Bälgen, mit Bälgen von Eich-Hörnlein, mit Löwen-Tyger-Bären-Wolffs- und Esels-Häuten, dann mit Geschütz und allerhand Gewehr, wie auch mit gantzen eisernen Rüstungen versehen seye.

Denn ein grosser Staatsmann und Politicus, der entweder an auswärtige Höfe versendet wird, Alliantzen zu schliessen oder sonst wichtige Dinge auszumachen, oder aber, als Plenipotentiarius, auf einen Friedens-Congress gehet, oder auch zu Hause am Hofe seines Herrn bleibet, und dessen Geschäffte mit fremden Höfen besorget, hat solcherley Rüstungen stets von nöthen. Es ist gut, wann er sich, zuweilen, als ein Eichhörlein zu verstellen, folglich allerhand artige Posituren und Possen, zu machen weiß, weil er sich dadurch, sonderlich bey lustigen Gelacken und Gesellschafften, wo Frauenzimmer verhanden, über alle Massen insinuiren und die Hertzen gewinnen kan. Ingleichen ist sehr viel auszurichten, wann man seine Person in der Gestalt eines Fuchses wohl zu agiren weiß, fein listig und schlau ist. Der Fuchsschwantz insonderheit, muß ja niemals vergessen, sondern fleißig zur Hand genommen werden, weil die, zur guten Stunde angebrachten, Caressen und Schmeicheleyen vermögend sind,

die Hertzen zu bezaubern. Vielmals ist es nicht undienlich, wann man sich in die Esels-Haut verhüllet, und sich tumm stellet, i. e, thut, als ob man dieses und jenes nicht höre oder verstehe. Will weder der Balg eines Eichhörnleins, noch der Fuchsbalg und der Fuchsschwantz, noch auch die Esels-Haut, etwas fruchten, muß man sonst mit guten Masquen versehen seyn, die bald ein freundliches, bald ein mißvergnügtes, bald aber ein zorniges und dräuendes Gesichte vorbilden, auch einem bald eine lange bald eine kurtze Nase zeigen. Ist aber alles dieses umsonst, so muß man die Tyger-Haut hervor suchen, und sich als ein Tyger anstellen, i. e. zwar entsetzliche Zähne und grausame Klauen sehen lassen, dabey aber doch noch immer schleichen, auch allerhand krumme Sprünge machen. Reussiret man auf diese Weise noch nicht, so muß man als ein Bär, ja als ein Löw erscheinen, brüllen wie dieser, auch einen Rachen aufsperren, der das Ansehen habe, als ob er alles verschlingen wolle. Will solches alles nichts helffen, nun wohlan! so muß man Helm und Kürasse, Schwerder, Canonen und ander Gewehr zu employren, auch solche Anstalten zu treffen wissen, daß eine Armée im Felde erscheine, und dasjenige mit Gewalt behaupte, oder an sich reisse, wornach man, durch so manche politische Griffe, geschnappet und getrachtet.

Du Bois.

Ihr redet, werthester Ximenes! gantz recht, und als ein vollkommener Politicus. Jedoch ist es öffters, wann die Zeit zu kurtz ist, nöthig von hinten anzufangen, i. e. gleich in der Gestalt eines Löwen zu erscheinen, und, daferne man sich darauf nicht bequemen will, mit einer Armëe in das Feld zu rücken.

Ximenes.

Freylich ist solches nöthig, und ein guter Politicus weiß allemal, nach welcher Masque, Balg oder Haut, er am ersten greiffen solle. Auch unterscheidet er die Puissencen, mit denen er zu schaffen hat, auf das genaueste. Hat er eine gewaltigere Puissance vor sich, als die ist, welcher er dienet, ist, nur die äusserste Noth ausgenommen, gar nicht rathsam, nach der Tyger- und Löwen-Haut zu greiffen, oder den Degen zu ziehen. Sind die Puissancen einander gleich, muß man ebenfalls behutsam mit der Tyger- und Löwen-Haut verfahren. Ist aber eine Puissance um ein gutes schwächer, als die, der ich diene, kan ich freylich viele Umstände erspahren, und sie gleich anfallen, wie ein Bär, und das kan sonderlich

ein Monarch thun, der mit einem oder zweyen kleinen Fürsten, oder Republiquen, zu schaffen hat. Nichts destoweniger finden sich auch solche Zeiten, da der mächtigste Potentat, die kleinsten regierenden Fürsten oder schwächsten Republiquen, über alle Massen caressiren muß, wann er nicht will, daß sie sich mit seinen mächtigen Feinden vereinigen, und ihm den grösten Schaden zufügen sollen. Jedoch, wertheſter Du Bois! es ist Zeit, daß ich mich wieder zu meiner, bey unserer neulichen Unterredung abgebrochenen, Historie wende, und solche vollends endige.

Philippus, der Ertz-Hertzog, gieng, wieder durch Franckreich, zurücke nach Flandern. Nach dieser Abreise hielt sich die Königin Isabella, und ihre Tochter, die in Spanien hinterlassene Gemahlin des Ertz-Hertzogs, eine geraume Zeit zu Alcala auf. Ich profitirte von der Gelegenheit, und bat, vor die Stadt, bey der Königin die Gnade aus, daß sie von allen Abgaben solte befreyet seyn. Nicht weniger erhielt ich, über den Fond, den ich selbsten vor die Universität, aus eignen Mitteln gestifftet hatte, zu ihrem Behuff, annoch ein jährliches Einkommen von etlich hundert Thalern, welche auf die Königlich-Castilianischen Domainen angewiesen wurden. Die Ertz-Hertzogin war, von ihrem Gemahl Philippo, schwanger zurücke geblieben; da es sich dann fügete, daß sie alhier zu Alcala Anno 1503. niederkam, und ihren zweyten Printzen Ferdinandum, Käysers Caroli V. Bruder, der hernach auch selbst, als Käyser, geherrschet, gebahr. Es saß ein Mensch von einer vornehmen Familie im Gefängniß, der einen andern, gleichfalls aus einem vornehmen Hause seyenden, getödtet hatte, weshalb er zum Todte verurtheilet ward. Seine Verwandten stecketen sich hinter mich, um durch mich, bey der Königin, Pardon vor den Verurtheilten auszuwürcken; die Freunde des Getödteten aber baten mich ebenmäßig inständigst, ich möchte mich nicht in die Sache meliren. Allein weil ich wuste, daß der Verurtheilte sonst ein sehr erbarer und frommer Mensch gewesen, von den Entleibten hingegen hefftig affrontiret worden war, beschlosse ich, ihn zu retten, und solches gieng desto leichter von statten, weil sich, an dem zur Execution bestimmten Tag, accurat die Gebuhrt des Ferdinandi ereignete, woher ich Anlaß nahm zu der Königin Isabella zu sagen, daß an diesem Tag kein Missethäter hingerichtet, au contraire, vielmehr Pardon erhalten müste; welche Worte so viel fruchteten, daß die Königin dem Verurtheilten das Leben schenckete, auch andern Gefangenen mehr die Thüre ihres Gefängnisses öffnen, und sie frey heraus gehen ließ.

Die

Die Ertz-Hertzogin, welche ihren Gemahl Philippum, der an Schönheit einem andern Paris nicht unfüglich verglichen werden mag, in einem solchen Grad liebete, als nur jemals ein Printz von seiner Gemahlin kan seyn geliebet worden, ertrug seine Abwesenheit anders nicht als mit dem höchsten Verdruß. Sie geriethe auch endlich in die äusserste Betrübniß darüber, und resolvirte, zu ihm nach Flandern zu gehen, obgleich ihre Reise, wegen einiger sich, zwischen Ludovico XII. in Franckreich, und Ferdinando Catholico, geäusserten Feindseligkeiten, nicht durch Franckreich geschehen kunnte, sondern der Weg über die See nach Flandern genommen werden muste. Die Königin Isabella, ihre Mutter, wolte sie durchaus nicht reisen, die Ertz-Hertzogin aber sich auf keine Weise halten lassen, sondern beharrete auf ihrem Sinn. Ich meines Orts wurde vielfältig an sie gesendet, derselben Vorstellungen zu thun, richtete aber nichts aus, und die Abreise erfolgte den 1. Martii 1504. an welchem Tag sie zu Cero zu Schiffe gieng, und nach Flandern segelte. Bey dieser Gelegenheit war ich der erste, der observirte, daß diese, sonst vortreffliche, Ertz-Hertzogin und Mutter, zweyer grossen Käyser, einen fast incurablen Ansatz zur Wahnwitzigkeit gehabt, die sich nach und nach immer besser geäussert, dergestalt, daß sie zwar erst Anno 1555. in dem 76. Jahre ihres Alters gestorben, aber jederzeit in diesem kläglichen Zustande geblieben ist. Indessen zog die erfolgte Abreise, und das, was man an der Ertz-Hertzogin spührete, sonst noch üble Suiten nach sich; allermassen ihre Mutter, die Königin Isabella, sich dermassen darüber betrübete, daß sie betlägerig ward, von welchem Lager sie auch nicht wieder aufgestanden ist.

Es hatten sich abermals, unter der Geistlichkeit, Mißbräuche eingeschlichen, wannenhero ich zu einer neuen Reformation schritte, und desfalls, meinem General-Vicario in der Toledanischen Dioeces, die Commission auftrug, der auch, bey dem Dom-Capitel zu Toledo, damit den Anfang machete, aber so unbehutsam verfuhr, daß er drey Dom-Herren in das Ertz-Bischöffliche Gefängniß setzen ließ, da doch das Capitel sein eigen Gefängniß gehabt, woferne sie eines solchen Verbrechens, daß den Arrest meritiret, schuldig gewesen wären. Hierüber entstunde ein entsetzlicher Lerm, der mich bewog selbst nach Toledo zu reisen, und die arretirten Dom-Herren erlangten, gleich nach meiner Ankunfft, ihre Freyheit wieder. Ich stifftete zu Toledo, vorjetzo abermal, sonst noch viel Gutes, und gab unter andern zweymal hundert tausend Thaler her, mit

der Bedingniß, daß die Helffte davon zu Verheyrathung derer allerärmsten Mädgen in der Stadt, die andere Helffte aber zu Ranzionirung einer guten Anzahl Christen, die schon lange Zeit in der Sclaverey, bey denen Ungläubigen, gestecket hatten, angewand werden solte.

Von Toledo gieng ich zurücke nach Alcala, stifftete allda zwey prächtige Nonnen-Klöster, und versahe sie reichlich mit Einkünfften. Das erste war darzu bestimmet, daß in dasselbe arme Mädgens, die einen wahren Beruff zum Kloster-Leben zu haben schienen, solten aufgenommen werden. Dabey ist ausdrücklich verboten gewesen, ihnen bey ihrer Aufnehmung nicht das geringste abzufordern, ja nicht einmal etwas von ihnen anzunehmen, wann sie gleich freywillig etwas geben wolten. Das andere war zur Auferziehung, einer grossen Anzahl, junger Mädgens vornehmen Standes gewidmet, die entweder gantz arm oder Waysen waren, und von ihren Freunden, es mochte seyn aus was Ursachen es wolte, sich keiner Hülffe zu getrösten hatten. Diese hatten die Freyheit entweder Nonnen zu werden, nachdem sie das Kloster-Leben eine Zeitlang versuchet, oder wieder in die Welt zu gehen, und sich Christlich zu verheyrathen; als worauf das Absehen auch bey der gantzen Erziehung gerichtet wurde. Eines, von diesen beyden Häusern, nennete ich das Isabellen-Kloster, das Gedächtniß meiner Wohlthäterin dadurch zu vermehren. Solche zwey Nonnen-Klöster haben nachhero, von Philippo II. neue vortreffliche Privilegia erlanget, und ihre Einkünffte sind um ein grosses vermehret worden, floriren auch noch heutiges Tages, und sind die ansehnlichsten Nonnen-Klöster in gantz Spanien.

Indem ich mich zu Alcala mit dergleichen löblichen Dingen beschäfftigte, erhielt ich vom Ferdinando Catholico einen Courier, der mir die Bothschafft überbrachte, daß die Königin Isabella den 26. Novembr. 1505. von der Welt geschieden, und der König bat, ich möchte belieben mich eiligst bey ihm einzufinden. Ich wuste den Zustand dieser grossen Printzeßin, und kunnte, schon eine geraume Zeit, anders nichts als ihren Todt vermuthen seyn; betrübete mich aber nunmehro nichts destoweniger eben so sehr darüber, als ob mir die Post etwas unvermuthetes gewesen wäre. Nachdem ich nun mein grosses Leidwesen, über den tödtlichen Hintritt dieser Printzeßin, der ich all mein Glücke und gantze Erhöhung zu dancken gehabt, bezeuget, auch in meiner gantzen Dioeces öffentliche Gebeter und Seel-Messen vor sie angeordnet, so verfügte ich mich in aller Eyl nach Hofe.

Ferdinandus that mir, bey meiner Ankunfft, ungemeine Ehre an.

Er gieng mir biß in sein Vorgemach entgegen, und wolte weder niedersitzen noch sich bedecken, biß ich mich gesetzet und bedecket hatte. Dieses that er mich auf seine Seite zu bringen, weil er nunmehro, mit seinem Schwiger-Sohn, dem Ertz-Hertzog, grosse Verdrießlichkeiten, wegen der Regierung zu besorgen gehabt. Ferdinandus befande sich damals zu Toro. Gleich den Tag nach meiner Ankunfft eröffnete man ein, in meiner Abwesenheit, ausgekünsteltes Testament der Königin, und solches geschahe in Gegenwart des Königs, meiner Person, derer Ertz-Bischöffe von Saragossa und Valentia, Antonii de Fonseca, und Johannis de Velasco, welche ausdrücklich zu Executoren des Testaments ernennet waren, wie auch in Beyseyn derer meisten Grandes von Castilien und Arragonien, die dem König nach Toro gefolget gewesen. In solchem Testamente war, ohne des Ertz-Hertzogs die geringste Erwehnung zu thun, ausdrücklich enthalten, daß, im Fall die Ertz-Hertzogin Johanna, aus was vor Ursachen es auch seyn möchte, nicht vor dienlich erachten solte sich in Person nach Castilien zu erheben, und die Regierung derer Reiche und Länder, so ihr durch ihre mütterliche Erbschafft zugefallen, anzutreten; so solte der König Ferdinandus ferner über dieselbe mit souverainer Macht und Gewalt regieren, biß Printz Carl, als der Königin Isabella Enckel, das zwantzigste Jahr erreichet haben würde. Dieses nun war demjenigen Schluß schnurstracks zuwider, da der Ertz Hertzog und seine Gemahlin, von denen Castilianischen Ständen, bey der ihnen gethanen Huldigung, vor die eintzigen und rechtmäßigen Erben der Castilianischen Crone, erkannt worden waren, kunnte also freylich dem Ertz-Hertzog Philippo nicht gefallen.

Ferdinandus Catholicus schickete Gesandte nach Flandern, wovon der vornehmste, Conchillo genannt, vom Ertz-Hertzog Philippo, in ein Gefängniß geleget wurde, weil er sich bestrebet hatte seine Gemahlin, die Ertz-Hertzogin, heimlich zu bereden, daß sie in das Testament ihrer Mutter consentiren solte. Uber ein solch Verfahren gegen unsere Gesandtschafft, welches wider das Völcker-Recht zu lauffen schiene, entrüsteten wir uns gewaltig, und ich wolte, Ferdinandus solte, die, an seinem Hofe sich befindende, Gesandte des Ertz-Hertzogs eben so tractiren. Ob nun wohl Ferdinandus hierein nicht willigte; so trug er mir dennoch Commission auf, diese delicate Affaire zu seiner Ehre und Satisfaction auszumachen. Ich ließ demnach denen Ertz-Hertzoglichen Gesandten zu einer ungewöhnlichen Stunde andeuten, sie solten sich alsobald zu mir verfügen,

und vernehmen, was ich ihnen im Namen des Königs vorzutragen hätte. Indem nun die Gesandten von dem, was in Flandern vorgegangen war, noch nichts wusten, so befremdete sie dieses trotzige und ungewöhnliche Compliment nicht wenig. Ja sie ärgerten sich darüber, und gaben, meinem Abgeordneten, nichts anders zur Antwort als dieses, daß sie eben jetzo willens wären sich zur Tafel zu setzen, würden aber nicht ermangeln mir zuzusprechen, ehe noch der Tag vergieng. Allein ich ließ ihnen alsobald wiedersagen, daß, wo sie nur noch einen eintzigen Augenblick verzögen, sich zu mir zu verfügen, so würden sie zu späte kommen. Die Gesandten waren schon bey der Tafel, und hatten schlechte Lust davon aufzustehen. Indem aber dieselben bedachten, es müsse doch gantz was ausserordentliches vorgegangen seyn, so verliessen sie die Tafel, und folgten meinem Abgeordneten nach.

Ich erwartete sie, ohne ihnen einen Schritt entgegen zu gehen. Ja ich grüssete sie kaum, und sagte gleich, mit einer ernsthafften Mine, welchermassen mir der König Befehl ertheilet habe, sie zu befragen, ob sie keine Briefe aus Flandern bekommen hätten, darinnen Meldung von dem schimpfflichen Tractament, das ihr Herr denen Königlichen Gesandten angethan, geschehen wäre? Die Gesandten gaben zur Antwort, sie hätten gar keine Nachricht davon erhalten, wüsten aber wohl, daß der Ertz-Hertzog nicht ein solcher Printz wäre, der wider das allgemeine Völcker-Recht handeln, und sich an Gesandten vergreiffen würde. Da fiel ich ihnen gleich wieder in die Rede, erzehlete was in Flandern vorgefallen war, fuhr auch weiter fort und sagte: **Wann es nach meinem Sinn gegangen wäre, so hätte man euch eben so tractiren sollen, wie die Königlichen Gesandten sind tractiret worden. Ihr habt aber Ursache euch, wegen der Gütigkeit des Königs, der sich eintzig und allein dargegen gesetzet, höchlich zu gratuliren. Schreibet an euren Herrn, damit er den Conchillo unverzüglich wieder auf freyen Fuß stelle. Berichtet ihn aber zugleich, wann er nicht ablassen solte, das allgemeine Völcker-Recht zu übertreten, daß man alsdann euer auch gar nicht mehr schonen werde, und daß ihr die geringste Gewaltthätigkeit, so man dem Conchillo ferner anthut, mit eurer Freyheit, ja mit eurem Leben selbst, werdet bezahlen müssen.** Wie sehr nun denen Gesandten ein solch Compliment schmertzen mochte, liessen sie sichs doch nicht mercken. Sie versprachen alles, was man verlangte, und ich

gieng

gieng mit eben so wenig Ceremonien wieder von ihnen, als ich sie empfangen hatte.

Als sie weggiengen, gab man ihnen, auf meinem Befehl, eine Wache zu, die sie überall begleiten, und so genau Achtung auf sie geben muste, daß sie sich nicht davon machen, oder das geringste vornehmen kunnten, davon der König und ich nicht alsobald hätten Nachricht bekommen können. Der Nutzen dieses Verfahrens zeigte sich gar bald, indem nicht nur Conchillo seine Freyheit erhielt, sondern auch ein Vergleich erfolgte, dessen Haupt-Punct dieser war, daß Ferdinandus seinen Namen, in allen Expeditionen, so die Administration des Königreichs Castilien anbetraffen, vor des Ertz-Hertzogs und seiner Gemahlin Namen, setzen mochte.

Bald hernach aber arrivirten, der Ertz-Hertzog und seine Gemahlin in Spanien. Dieser wolte sich nunmehro an den getroffenen Vergleich weiter im geringsten nicht mehr binden, sondern ließ sich, nebst seiner Gemahlin, als König von Castilien ausruffen, und, nach der Weise selbiger Zeit, zu Burgos, crönen. Alle Castilianische Grandes verliessen Ferdinandum, und schlugen sich zu Philippo; nur ich allein blieb bey ihm, und bekümmerte mich wenig darum, auf was Weise Philippus etwa suchen möchte, sich desfalls an mir zu rächen. Es schiene, zwischen Ferdinando, und seinen Schwieger-Sohn, Philippo, zu einem offenbaren Krieg zu kommen. Solchen zu hintertreiben vermittelte ich eine Zusammenkunfft zwischen ihnen. Ich begleitete Ferdinandum, und Philippus nahm seinen Favoriten, Johannem Emanuel, einen, dem Ferdinando, über alle Massen verhasten Mann, mit in die Capelle. Weiter aber kam niemand mit hinein; aussen herum aber stunden wohl zwey tausend gewaffnete Castilianer. Ich merckete, daß die Gegenwart des Emanuels dem Ferdinando beschwehrlich fiel, urtheilete auch gar wohl, daß dieser Mann alles thun würde, einen Vergleich zwischen dem Schwieger-Vater und Schwieger-Sohn zu hintertreiben. Derohalben nahm ich den Emanuel bey der Hand und sagte: **Wir wollen Ihren Majestäten Freyheit lassen, sich alleine zu unterreden, sie werden sich wohl ohne uns mit einander vergleichen.** Indem nun Emanuel sich dergleichen Streich gar nicht versehen hatte, so ließ er sich, da er so überrumpelt war, aus der Capelle hinaus führen. Alsdann setzete ich mich vor der Thüre nieder, machte ein ernsthafftes Gesichte gegen den Emanuel, und sprach: **Ihr eures Orts könnet nunmehro thun, was**

ihr wollet. Ich vor meine Person aber will heute unseren Printzen statt eines Thürhüters dienen.

Jedoch Philippus war, mit denen Einschlägen, seines Emanuels, bereits angefüllet, und sagte zu allen Dingen, nein, dergestalt, daß die Unterredung fruchtloß ablief, und beyde Könige giengen folglich aus einander ohne sich zu vergleichen. Darauf veranlassete ich eine zweyte Zusammenkunfft, in der Sacristey der Kirche zu Remedo, eine Meile von Valladolid. Ich einig und allein, wurde von beyden Königen ausgelesen, dieser Conferenz beyzuwohnen; ja man erwehlete mich so gar zum Schiedsrichter des gantzen Disputs. Es schiene etwas sehr schwehres zu seyn, einen Spruch zu thun, ohne sich einen von beyden Königen zum Feinde zu machen, und gleichwohl reussirte ich darinnen. Denn ich erkannte, daß sich zwar Ferdinandus, der Regierung über die Castilianischen Lande, und das Königreich Granada, gäntzlich begeben, dargegen aber die drey, auf ewig mit der Castilianischen Crone verknüpffte, Großmeisterthümer, von St. Jacob, von Alcantara und Calatrava, ad dies vitæ behalten, auch noch, jährlich, darzu eine Summa von funfftzig tausend Thalern, aus denen Castilianischen Landen, bekommen, sich aber im übrigen in einer von seinen Arragonischen Provintzien aufhalten solte.

Auf diese Weise erlangte der Vergleich seine Richtigkeit, und der neue Castilianische König, Philippus, machte mich, gleich hernach, zu seinem Premier-Ministre, und zum Haupt aller Collegiorum. Ich sahe, daß der König verschwenderisch war, und starck zu Lustbarkeiten inclinirte. Was nun diese letztern betrifft, machete ich, daß immerfort so viel da war, als nöthig gewesen, die Unkosten desfalls zu bestreiten; die häuffigen Verschenckungen aber suchete ich nach aller Möglichkeit zu hintertreiben. Einstmals wurde mir hinterbracht, welchermassen man vom König eine Ordre erschlichen habe, vermöge welcher wichtige Schenckungen, accurat auf die Einkünffte assigniret worden wären, die dem König Ferdinando, wegen derer ausgemachten funfftzig tausend Thaler, versichert gewesen sind. Ich begab mich dannenhero unverzüglich zum Schatzmeister, und verlangte diese Königliche Ordre zu sehen, welche er mir ohne alles Bedencken vorzeigete. Sobald ich sie gelesen hatte, risse ich solche in Stücken, und sprach zum Schatzmeister, mit einer sehr ernsthafften Mine: **Sehet, so muß man mit dergleichen Briefen umgehen, die durch List, wider Treu und Glauben, und wider die Ehre unsers gnädigsten Königs, erhalten werden.**

DU BOIS

Du Bois.

Das ist wahrhafftig eine dermassen kühne That, daß ich mich darüber nicht genug verwundern mag; und ich zweiffele, daß jetzo ein Ministre auf dem Erd-Creyß seye, der die Courage habe euch solches nachzuthun, oder, woferne er es thäte, daß es ihm nicht sehr übel bekommen würde.

Ximenes

Es geschahe noch darzu in Gegenwart vieler andern Leute, und machte freylich, bey allen Anwesenden, ein sehr grosses Aufsehn. Es vermehrete sich auch ihre Verwunderung nicht wenig, da ich die Stücken wieder zusammen raffete, und mit denenselben selbst zum König gieng. Allein ich wuste ihm so nachdrücklich vorzustellen, was, durch die Erfüllung der, von mir zerrissenen, Ordre, seiner Ehre vor ein Schand-Fleck würde seyn angehangen worden, daß er nicht allein mein Beginnen nicht übel aufnahm, sondern mich auch noch wegen meiner Treue lobete, und Ordre stellete, daß ins künfftige keine Anweisungen, und Ordres, von ihm solten bezahlet werden, ehe und bevor ich selbige gelesen hätte.

Ferdinandus Catholicus trachtete, dem Philippo und seinen Kindern, noch immer wehe zu thun, weshalb er sich Anno 1506. aufs neue mit Germana, einer Fräulein des Grafen von Foix, in Franckreich, deren Großmutter Bruder er gewesen, verheyrathete. Die Braut war 18. und der Bräutigam 63. Jahre alt, über welche Ungleichheit des Alters gantz Europa lachete. Ferdinandus hingegen hoffete starck, Erben mit ihr zu erzeugen, denen er seine Arragonischen Lande zuschantzen könnte. So sehr wir nun, am Castilianischen Hofe, mit darüber lachen helffen; so schmertzlich zu betrüben bekamen wir bald hernach Ursache, weil der König Philippus, den 25. Septembr. 1506. im 28. Jahre seines Alters, bereits die Schuld der Natur bezahlete.

Du Bois.

Solte es mit diesem Todtes-Fall auch wohl richtig zugegangen seyn oder Ferdinandus Catholicus sich nicht damit meliret, und ein Gifft-Süppgen bestellet haben, das Philippo beygebracht worden?

Ximenes.

Viele in der Welt sind auf diese Gedancken gerathen; aber bey der Oeffnung, hat sich kein Merckmahl von einiger Vergifftung gefunden.

Er war von seinem Favoriten, dem Johann Emanuel nemlich, welchen er seit kurtzem zum Gouverneur in Burgos gemachet, dahin auf ein Festin invitiret worden, und der, denen Lustbarkeiten ergebene, König ermangelte nicht sich einzufinden. An der Tafel nun hatte er den Magen allzusehr mit Speisen überladen. Darauf erhitzte er sich starck im Ball Hause, und nahm eine grosse Menge allerhand kühlende Geträncke zu sich. Sobald er aus dem Ball-Hause gieng, kam ihm ein Schauer an, und es äusserte sich das hitzige Fieber. Vier Tage hernach fanden sich auch starcke Kopff-Schmertzen, und ein hefftiges Seiten-Stechen; den siebenden Tag aber war er schon todt. Die Königin Johanna, seine Gemahlin, die, wie bereits erwehnet, eine recht feurige Liebe zu ihm getragen, kam nunmehro, wegen seines tödtlichen Hintritts, vollends dergestalt von Sinnen, daß sie in denen funfftzig Jahren, welche sie nach ihm annoch gelebet, niemals wieder zu ihrem völligen Verstande gelanget ist.

Du Bois.

Solte dann, von der Zeit an, da sich die Kranckheit der Königin Johanna recht geäussert, kein Mittel zu ersinnen gewesen seyn, wodurch dieser Printzeßin geholffen werden können? Man könnte hierbey fast abermals auf die Gedancken fallen, weder ihr Gemahl Philippus, noch ihr Vater Ferdinandus, müsse bedacht gewesen seyn ihrer Kranckheit zu steuern.

Ximenes.

Es wandte in der That weder der eine noch der andere sonderlichen Fleiß deßfalls an. Die Augen Philippi sahen sich fleißig nach Maitressen um, woher auch, vielleicht, die Kranckheit seiner Gemahlin, welche die Ausschweiffungen Philippi gemercket, und darüber entsetzlich eyfersüchtig gewesen, ihren Ursprung mag genommen haben. Ja einige wolten so gar wissen, es seye der Königin Johanna, von einer Niederländischen Maitresse ihres Gemahls Philippi, ein Tranck beygebracht worden, der eine so terrible Wirckung gethan. Ferdinandum betreffende, mochte, er nach dem Tod Philippi vielleicht gar nicht wünschen, daß es mit dem Zustand seiner Tochter besser werden möchte, weil er sich, andergestalt, der Castilianischen Regierung, die er, wie ich gleich sagen werde, nunmehro aufs neue bekam, hätte begeben müssen. Auf diese Wei-

se aber fassete das Ubel, bey der guten Königin Johanna, immer mehr und mehr Wurtzel.

Als Philippus todt gewesen, war es nöthig, vor die Castilianische Regierung, einen Administratorem zu setzen, biß der Hertzog von Luxembourg, wie damals Käyser Carolus V. genennet worden, ein zur Regierung fähiges Alter erreichen würde. Viele Castilianische Grandes, warffen ihre Augen auf den Käyser Maximilianum I. andere aber schlugen Henricum VII. in Engeland vor. Ich hingegen war vor Ferdinandum Catholicum, der sich damals accurat in dem Königreich Neapolis befand, portiret. Jedoch hielt ich meine Gedancken verborgen, biß ich zuvor eine Versammlung der gantzen Castilianischen Geistlichkeit veranlasset, und solche auf meine Seite gebracht hatte. Alsdann declarirte ich mich öffentlich vor Ferdinandum, und machete, daß er zum Administratore der Castilianischen Regierung ernennet wurde.

Mit dieser Nachricht fertigte ich ungesäumt einen Courier nach Italien an ihn ab, und er antwortete, daß er sich in kurtzer Zeit einfinden würde, danckete mir auch vor das, was ich vor ihn gethan hatte. Hiernechst war er auf eine wirckliche Erkänntlichkeit bedacht, und bate Pabst Julium II. daß er mir den Cardinals-Huth geben möchte, welcher auch erfolgte, und ich ward seit dem der Cardinal von Spanien betitelt, welches eine desto grössere Ehre vor mich gewesen; allermassen dieser Titel nur einem einigen vor mir zugestanden worden. Das desfalls ergangene Breve war den 17. Martii 1507. datiret.

Gleich nach diesem wurde die Stelle eines General-Inquisitoris vacant. Weil nun solche, in Ansehung ihrer grossen Privilegien, und weitläufftigen Jurisdiction, der Königlichen Würde am allernechsten kommet, und der, so sie besitzet, vor denen Attaquen und Anfällen derer Grossen am allersicherstèn ist, bewarb ich mich darum, und erhielt solche vom Ferdinando Catholico. Torquemada, der erste Spanische General-Inquisitor, hatte sie, zu meiner Zeit, bey nahe dreyßig Jahre verwaltet, und mehr als hundert tausend Personen den Proceß gemachet, wovon allein 6000. zum Scheider-Hauffen condemniret worden.

Aller dieser neuen Dignitäten ungeachtet, befurchte ich immer, mit Ferdinando zu zerfallen, weshalb ich resolvirte den Hof zu verlassen, welches, ein paar Monathe nach der erhaltenen Charge eines General-Inquisitoris, wircklich geschahe. Pabst Julius II. war mit dem König von Franckreich, Ludovico XII. in einen Krieg verwickelt, und muthe der Spanischen Geistlichkeit zu, ihm einen ausserordentlichen Zehnten, zu Be-

zu Bestreitung derer Unkosten, zu entrichten, addressirte sich auch desfalls an mich, und vermeynete, er würde es gar wohl getroffen haben. Allein der gute Pabst irrete gewaltig, indem ich machete, daß ihm sein Ansuchen kurtzum abgeschlagen wurde. Dargegen offerirte ich mich vor meine Person 25000. Mann anzuwerben, und solche selbst dahin zu führen, wohin sie der Pabst verlangete. Hierdurch setzete ich mich, am Päbstlichen Hof in neue grosse Hochachtung, ob man gleich bey der Verweigerung des geforderten Zehntens ein böses Gesichte gemachet, auch nicht vor rathsam befunden, meine Offerten anzunehmen.

Ich gieng wieder nach Alcala, und nahm etliche grosse, im Krieg versuchte, Männer mit mir dahin, als den vortrefflichen General, Gonsalvum de Cordua, den Petrum von Navarra, und einen Namens Vianelli, welcher letztere ein unvergleichlicher Ingenieur gewesen. Mit diesen pflag ich vielfältige Conversation und Unterredungen, beschlosse auch einen Zug nach Africa hinüber zu thun, und die Festung Oran einzunehmen.

Dieser Resolution zu Folge schrieb ich an den König Ferdinandum Catholicum, und bat um Erlaubniß, daß ich eine Armée von meinen eigenen Kosten aufrichten, alsdann aber die projectirte Expedition in Africa unternehmen dörffte. Solche gesuchte Permission erlangte ich, jedoch mit der Condition, daß, im Fall ich reussirte, Oran; gegen Erstattung derer Unkosten, der Cron Spanien einverleibet werden solte. Lief aber mein Unternehmen unglücklich ab, solten meine Unkosten umsonst aufgewand seyn, und ich niemals einige Wiedererſetzung verlangen. Nachhero bedunge ich mir noch dieses aus, daß Oran mit Toledo, was die geistliche Jurisdiction betrifft, verknüpffet seyn solte.

Hierauf schritte ich mit einem unermüdeten Eyfer zur Sache, machte die Geld-Kasten auf, und ertheilte Commission, zehen tausend Mann zu Fuß und vier tausend zu Pferde anzuwerben, die in ordentliche Compagnien, die Compagnien aber wiederum in Regimenter, eingetheilet wurden. Ich war selbst entschlossen, als das Haupt der Armée, mit nach Africa zu gehen, bat aber nichts destoweniger Ferdinandum, daß er mir den grossen Gonsalvum mitgeben möchte, unter mir zu commandiren; welche Bitte mir abgeschlagen wurde. Also erwehlete ich Petrum von Navarra zu meinem General-Lieutenant, und der vornehmste General nach diesem war Vianelli. Niemals mag eine Entreprise mehr, nach denen unterschiedenen Neigungen derer Menschen, seyn gelobet oder getadelt worden, als diese. Der gröste Theil der Clerisey, wie auch das gemeine Volck, und die meisten vom kleinen Adel, hielten es mit denen, so

mien

mein Vorhaben lobeten. Die Grandes und Vornehmsten hingegen moquirten sich darüber, blamirten und schalten es. Jene nenneten es etwas heiliges, das zur Ausbreitung der Christlichen Religion gereichte. Diese aber sprachen, es seye ein dem Staat schädliches Beginnen, wodurch solcher in einen neuen schwehren Krieg verwickelt werden könnte. Indessen kehrete ich mich meines Orts an kein Raisonniren, und es wurde alles in behörigen Stand gesetzet.

Du Bois.

Mir selbst kommet dieser euer Einfall und Beginnen sehr seltsam vor. Saget mir doch, in wessen Namen die Armée, welche ihr aus eurem Beutel aufgerichtet, angeworben worden? und wem die Soldaten geschwohren haben?

Ximenes.

Man warb im Namen Ferdinandi, und diesem musten auch, die Officiers sowohl als die Soldaten schwehren. Ich hingegen ernennete alle Officiers, und præsentirte sie alsdann dem König, dessen Approbation zu meiner Ernennung zu erhalten.

Ich stunde mit zweyen vornehmen Mohren zu Oran, welche mit der damaligen Regierung nicht zufrieden waren, ingleichen mit einem Juden, der des Königs in dem Tremesischen Königreich Contributions-Einnehmer zu Oran war, in einem heimlichen Verständniß, und solche hatten mir versprochen, mir das Thor, so nach Tremesen hinaus gehet, zu überliefern. Hieraus machete ich ein gar grosses Geheimniß, und sagete auch Ferdinando nichts davon. Allein es funden sich Leute, die da machten, das Ferdinandus auf die Hinter-Beine treten wolte, oder doch wenigstens prætendirte, es solte meine vorhabende Expedition, biß auf eine andere Zeit, verschoben bleiben. Ich sahe mich demnach gezwungen, dem König das Geheimniß zu offenbaren, wodurch er bey guten Gedancken erhalten wurde. Ja ich erhielte von ihm noch darzu so viel, daß die Ritter und Commandeurs derer drey Orden, St. Jacob, Alcantara und Calatrava, unterm Vorwand, es seye ein heiliger Zug, mitgehen, auch ein jeder sich mit so vielen Leuten begleiten lassen solte, als sie, vermöge der Stifftung ihrer Commenthureyen, herbey zu schaffen verpflichtet waren; und dieser kleine Succurs hätte sich auf 2000. Mann belauffen, wäre folglich gar nicht zu verachten gewesen. Ich erbote mich auch, von freyen Stücken, die Mannschafft derer Ritter und Commandeurs auszurüsten und zu verpflegen, obgleich die Ritter selbst darzu

verbunden gewesen; und solches that ich, auf daß alles desto schleuniger von statten gehen möchte. Wiewohl es war meine gantze Rechnung, die ich darauf gemachet, umsonst. Denn die Ritter schützeten vor, sie dörfften sich von niemanden, als ihrem Großmeister, in eigener Person, welches König Ferdinandus selbst gewesen, commandiren lassen, und es erschien folglich, weil Ferdinandus nicht mit zu Felde zog, kein einiger von ihnen. Jedoch ich ersetzete den Abgang dieser Mannschafft auf eine andere Art. Ich obligirte nemlich die Gouverneurs derer damaligen 24. zum Ertz-Bistum Toledo gehörigen Städte, welche zur selbigen Zeit alle, absolute, von mir dependirten, daß jeder eine Copaingnie Reuter anwerben, und solche selbst in Person, commandiren muste, aus welcher Compagnie ich hernach meine Leib-Garde formirte. Alle Compagnien, diese sowohl als andere, welche unter die Regimenter gehörten, nahm ich in Augenschein, sobald sie complet gewesen, und befand mich dabey gemeiniglich zu Pferde, ob ich gleich bereits 70. Jahre alt war.

Nachdem alles parat gewesen bestimmete ich das Rendezvous vor die gantze Armée bey Carthagena. Die Flotte muste sich bey Mallaga versammlen, und alsdann nach Carthagena segeln. Sie erschien zehen Kriegs- und achtzig Transport-Schiffe starck, war auch mit Mund- und Kriegs-Provision vortrefflich versehen, langte aber einen gantzen Monath später an, als ich mir die Rechnung gemachet hatte.

Ich bildete mir ein, meine zusammen gezogene Armée würde, bey Erblickung der Flotte, auf der sie nach Africa transportiret werden solte, ein grosses Freuden-Geschrey machen, irrete aber in meinen Gedancken. Au contraire, die auf denen Höhen campirende Troupen fiengen an zu rebelliren, sobald sie die Flotte ankommen sahen, und die in der Plaine, oder Ebene, folgten ihrem Exempel nach. Ich wuste nicht, was ich daraus schliessen solte, biß ich, nach der Zeit erst, erfahren, daß der Tumult, durch den unter mir commandirenden General, Petrum von Navarra selbst, angestifftet worden; und zwar solches etlichen Grossen des Hofs zum Gefallen, von denen er gewonnen war, und welche gerne gesehen hätten, wann nichts aus dem Transport geworden wäre.

Der Vorwand des gantzen Tumults war, daß etliche Officiers, und die Soldaten, ein paar Wochen Sold mehr prætendirten, als sie bekommen hatten. Der Obrist vom Toledanischen Regiment, Salazar genannt, und verschiedene andere Officiers, die keinen Wohlgefallen am Aufruhr hatten, bemüheten sich solchen zu stillen, worinnen sie auch soweit reussirten, daß mir die meisten Officiers und Soldaten, durch hierzu erwehlte

Deputirte, die Versicherung thun liessen, sie wolten mir allen Gehorsam leisten, und dahin folgen, wohin ich sie führen würde. Ich, als ein kluger Politicus, ermangelte nicht, mir diese Aenderung derer Gemüther, die noch eher, als ich zu hoffen Ursache gehabt, erfolget war, alsobald zu Nutzen zu machen. Ich ließ demnach mit der Trommel ein Zeichen geben, daß sich die gantze Armée, bey meinem Zelt herum, versammlen solte. Als dieses geschehen, gieng ich aus meinem Zelt heraus, gab mit der Hand ein Zeichen, daß ich reden wolte; da dann alsbald alles gantz stille und aufmercksam wurde. Kaum aber hatte ich angefangen etliche Worte hervor zu bringen, so fiel mir ein Soldat in die Rede, und schrie überlaut: **Geld her und keine leeren Worte.** Ich hielt mit meiner Rede innen, und sahe mich nach diesem unverschämten Kerl um. Als ich ihn nun erkannte, ließ ich ihn alsobald greiffen, und, auf der Stelle in meiner Gegenwart, hencken. Nachdem dieses geschehen war, continuirte ich meine Rede, mit eben so ruhigen Gemüthe, als wann nichts vorgefallen wäre. Durch dieses scharffe Exempel, und die darauf gehaltene nachdrückliche Rede, ward der gantzen Armée ein ungemeiner Respect gegen meine Person eingepräget, den ich auch so lange erhalten, als ich das Commando darüber geführet.

Nicht wenig aber trug dieses zur gäntzlichen Stillung des Lerms bey, daß, auf meine Ordre, gleich nach geendigter Rede, aus meinem Zelte, unter Paucken- und Trompeten-Schall, Leute, mit Lorbeer-Kräntzen auf denen Köpffen, heraus kamen, und mit Säcken, die gleichfalls gecrönet waren, in ihren Händen. In denen Säcken war das Geld so die Armée haben solte. Diese Leute giengen gerade nach der See zu, und unterdessen ward in dem Lager ausgeruffen, daß, wer Geld haben wolte, nur nach denen Schiffen gehen dörffte: denn allda würde die Bezahlung alsofort geschehen. Als die Soldaten das vernahmen, so giengen sie gleichfalls mit Freuden nach der See zu. Ich verfügte mich auch dahin, um Ordre zu stellen, daß bey der Einschiffung derer Troupen alles ordentlich zu gehen möchte. Bey dieser Gelegenheit umarmete ich alle hohe Officiers, und versprach ihnen, alles, was vorgegangen seye, in Vergessenheit zu stellen. Die andern Officiers bemüheten sich, mitlerweile, um die Wette meine Hände, die Soldaten aber den Saum meines Kleides zu küssen. Im übrigen blieb ich meines Orts noch ein paar Tage am Lande, weil vors erste der Wind noch nicht favorable zum absegeln gewesen, und dann auch weil ich noch verschiedene Dinge, als

z. E. die Anlegung derer Posten, damit meine Briefe und Relationes richtig und zeitig nach Hofe kommen könnten, zu veranstalten gehabt. Nachdem aber alles vollbracht war, so gieng ich endlich auch an Boord meines Admiral-Schiffes, welches eine grosse Spanische Gallion gewesen, und solches geschahe unter einem allgemeinen Freuden-Geschrey der gantzen Armée.

So lange die Flotte noch im Hafen stille liegen bliebe, wurden alle Soldaten, von denen Feld-Predigern, worzu ich lauter Mönche erwehlet hatte, auf denen Schiffen Beicht gehöret, und ihnen das Heil. Abendmal gereichet, woron sich, zu meinem grösten Vergnügen, niemand ausgenommen. Am 16. Maji 1509. segelte ich endlich, des Morgens sehr früh, aus dem Hafen zu Carthagena ab, weil der Wind favorable worden war, und erblickete, schon um Mittags-Zeit, die Africanische Küste, allwo, von denen Feinden, Feuer angezündet wurden, woraus ich schlosse, daß sie auf ihrer Huth seyn müsten. Gegen Abend langete ich vor der Africanischen Festung Marzalquivir an, die bereits ein paar Jahre zuvor von denen Spaniern eingenommen gewesen, und von ihnen besetzt gehalten wurde. Ich stellete Ordre, daß man ungesäumt, bey der Nacht, in den Hafen einlauffen, und mit dem Debarquiren den Anfang machen solte, welches alles glücklich von statten gieng. Als ich aus meiner Gallion ans Land stiege, hatte ich meinen Ertz-Bischöfflichen Habit an, die Geistlichen und Mönche aber, so ich mit mir genommen gehabt, folgten mir. Ich hielte vor allen Dingen Bet-Stunde, und alsdann ritte ich durch die in Schlacht-Ordnung stehende Armée, und vermahnete solche, daß sie sich tapfer und wohl halten solte. Man sahe, mitten in dem vordersten Treffen, mein Ertz-Bischöffliches Creutz, an welchem eine Fahne hieng, worinnen die Worte, welche ehemals Constantino dem grossen eine so gute Vorbedeutung gewesen, zu lesen waren, nemlich: **In diesem Zeichen werde ich überwinden.** Alle andere Fahnen und Standarten hatten eben diese Devise, und das Creutz war in allen Gliedern zu sehen. Dieses hatte ich mit Fleiß also angeordnet, um meinen Troupen einen Muth dadurch zu machen, und sie zu erinnern, daß der gecreutzigte Heyland das unsichtbare Haupt der Armée seye.

Es stunde, hart bey Marzalquivir, eine Mohrische Armée, und wir sahen ein paar Tage einander an, ohne daß die eine wider die andere etwas unternahm. Als aber meine Armée suchete sich auszubreiten, und mehr Erde zu gewinnen, kam es zu einem Treffen. Die Mohren

thaten

thaten den Angriff, und waren weit stärcker, ja noch einmal so starck als ich; allermassen zwey tausend Mann Cavallerie, noch zur Zeit, sich auf denen Schiffen befanden. Allein meine Armée kunnte, von denen Stücken, aus der Festung sowohl als aus denen Schiffen, secundiret werden, daher dann geschahe, daß die Mohrische Armée zu weichen gezwungen wurde, und eine ziemliche Niederlage erlitte. Währenden diesem Treffen lag ich in der Festung Marzalquivir, in einer Capelle, beständig auf meinen Knien, ruffete GOtt um Beystand an, und bat ihn meine Sache glücklich hinaus zu führen.

Du Bois.

Wer sich, währender einer Schlacht, in einer Festung, und zwar noch darzu in einer Capelle befindet, ist freylich in ziemlicher Sicherheit, gegen die zu rechnen, so, aussen im Felde, mit dem Feinde schlagen, und ich glaube, es wird mancher in seinem Hertzen lachen, daß ihr eine Armée nach Africa geführet, und doch zur Zeit der Schlacht nicht aus der Festung gekommen. Allein es ist euch, in Ansehung eures Alters, ingleichen, als einem Cardinal, nicht zu verdencken, habt auch sonsten sehr wohl gethan, daß ihr, bey einer Schlacht, versuchten Generalen die völlige Disposition überlassen. Im übrigen klinget es doch weit besser, wann man höret, ein Cardinal habe eine Armée ins Feld geführet, seye aber, währender Schlacht, in einer Capelle auf seinen Knien gelegen, als wann es Könige und Fürsten thun, welche mit zu Felde ziehen, alsdann aber, wann es zum Treffen kommet, sich hinter eine Mauer, oder in ein Kloster verstecken, unterm Vorwand zu beten.

Ximenes.

Einige, von denen, so meine Historie beschrieben, haben sich die Freyheit genommen, mich eben deswegen mit Moyse zu vergleichen, welcher ebenfalls, so lange die Kinder Israel mit denen Amalekitern gestritten, auf der Spitze eines Hügels gelegen, und die Hände zu GOtt aufgehoben,

Das Treffen, von dem ich rede, nahm des Morgens, mit dem Aufgang der Sonnen seinen Anfang, und währete drey biß vier Stunden. Die zwey tausend Mann Cavallerie, so sich noch auf denen Schiffen befanden, segelten mit dem Anfang des Treffens nach Oran zu, wurden auf das geschwindeste ans Land gesetzet, und eileten nach dem Thor zu, das diejenigen, mit denen ich Correspondentz gepflogen und Verständniß

gehabt,

gehabt, zu überlieffern versprochen. Es war fast alles, was in der Stadt Waffen tragen kunnte, heraus gezogen, und befand sich bey der Mohrischen Armée, biß auf eine sehr geringe Anzahl, wannenhero die, so das Versprechen gethan, es desto leichter ins Werck richten kunnten, und es gieng folglich, weil sie es nicht falsch meynten, dieselben auch sich sonst noch einen kleinen Anhang in der Stadt, mit der grösten Heimlichkeit gemachet, glücklich von statten, dergestalt, daß sich die Meinigen in Oran befanden, ehe die in der Stadt, so nichts von der Correspondentz wusten, erfahren hatten, daß sie von denen Christen attaquiret würden. Es ist demnach die Bestürtzung, in welche die Einwohner zu Oran gerathen seyn müssen, leicht zu erachten, und solche verursachte, daß sie sich nicht resolviren kunnten, dem eindringenden Feind Widerstand zu thun, sondern liefen vielmehr Hauffen-weise nach denen Mosquéen zu, und meyneten, allda, eine sichere Zuflucht, vor der ersten Hitze derer Uberwinder, zu finden. Meine Cavallerie hingegen, da sie sich solchergestalt Meister von der Stadt sahe, besetzte die vornehmsten Posten und Mauren, verschantzte sich allda, und richtete die Canonen gegen die Stadt, mit der Bedrohung selbige in Grund zu schiessen, wo die Einwohner sich ihnen im geringsten widersetzen würden. Die Stadt-Fahnen zu Oran wurden auch unverzüglich abgerissen, und statt deren andere auf die Mauren gepflantzet, auf welchen das Creutz, und, um dasselbe, die Wappen von denen Spanischen Königreichen, zu sehen gewesen.

Ich muß bekennen, werthester Du Bois! daß dieses ein über alle Massen herrlicher Tag vor mich gewesen. Die Mohren hatten sich etwa eine halbe Stunde von meiner Armée aufs neue gesetzet, und die Schlacht nahm, weil die Meinigen immer nachruckten, zum zweytenmal ihren Anfang. Indem kamen auch tausend Pferde von denen, die bey Oran ans Land gestiegen waren, und diese Stadt überrumpelt hatten, herauf, welche von hinten zu in die Mohrische Armée fielen; woher dann geschahe, daß sie aufs neue eine schwehre Niederlage erlitten, und in eine völlige Confusion geriethen. Es erhube sich ein entsetzliches Metzeln, und die Meinigen würgeten wie Tyger-Thiere unter denen Ungläubigen, dergestalt, daß mir eine complete Victoria zu theil wurde. Auf dem Platz blieben ihrer gegen 5000. liegen. Derer blessirten Mohren waren noch mehr, und die meisten sind an ihren Blessuren gestorben; 6000. aber fielen von der feindlichen Armée, als Gefangene, in meine

Hände.

Hände. Von denen Meinigen hingegen waren nicht mehr als 900. getödtet, 1200. aber sind verwundet worden.

Ich ließ die flüchtige feindliche Armée durch tausend Pferde verfolgen, und ein paar Regimenter ruckten noch selbigen Abend nach Oran, woselbst die Einwohner wieder ein wenig Muth geschöpffet, und die Gassen verpallisadiret hatten. Wiewohl diese in der Eil gesetzten Pallisaden waren gar leichtlich übern hauffen zu werffen, und der Soldat wurde, durch eine dergleichen Widersetzung, nur noch mehr erbittert, dergestalt, daß alles, was ihm vorkam, es mochte seyn Mann oder Weib, jung oder alt, ohne alle Barmhertzigkeit, niedergemachet worden ist. Niemand entkam derer Soldaten ihrer Furie, als die, so sich in die Mosquéen retiriret, und daselbst verpallisadiret hatten; hätten aber ebenfalls unfehlbar sterben müssen, wann ich nicht den andern Tag zu rechter Zeit, von Marzalquivir angelanget wäre, und befohlen hätte, daß man sie, 4. biß 5000. an der Zahl, als Gefangene annehmen solte. Alle Häuser waren, bey meiner Ankunfft, bereits geplündert und ausgeleeret. In dem Schloß zu Oran befand sich noch eine Mohrische Besatzung, die sich aber nicht im geringsten defendirte, sondern einen Accord mit mir schlosse, und, vermöge dessen, von dannen zog.

Du Bois.

Die Eurigen, werthester Ximenes! haben in Oran allzugrausam verfahren, und ihr hättet sollen Ordre stellen, daß zum wenigsten Weiber und Kinder wären verschonet blieben.

Ximenes.

Freylich hätte ich eine solche Ordre zu rechter Zeit stellen sollen; allein es war unterblieben, und ich kam ein wenig zu spat, da die Einwohner schon meistentheils niedergemetzelelt gewesen. Jedoch hätten die, dabey seyenden, Christlichen Officiers die vorgefallenen Grausamkeiten verhindern sollen, denen ich auch deswegen, daß es nicht geschehen, einen Verweiß gab. Wiewohl in solchen Fällen, gestattet die Politique nicht, allzuscharff zu reden. Als zu Algier, und an andern Mohrischen Orten, die Zeitung von dem anlangete, was zu Oran geschehen war, legten die Mohren ungesäumt Hand an die anwesenden Christlichen-Kauffleute, wie auch an die Sclaven, und überhaupt an alle, die den Christlichen Namen führeten welche insgesamt erbärmlich massacriret wurden, um dadurch ihre Mit-Brüder zu rächen.

Ich hielt eine Danck-Rede in Præsenz der gantzen Armée, und ließ diese Worte: Nicht uns Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gebühret die Ehre, öffters dabey hören. Die vielen erschlagenen beklagte ich ebenfalls und sprach: Es ist wahr, daß es ungläubige sind; aber es waren doch Menschen, aus denen man Christen hätte machen können. Ihr Todt beraubet mich des vornehmsten Nutzens, den ich mir von diesem glücklichen Sieg, und guten Succeſs eingebildet, nemlich eine so grosse Menge verwirrte Schaafe zu ihrem rechten Hirthen, JEsu Christo, zu bringen.

Bey nahe hätte ich vergessen zu sagen, daß mir der Commendant im Schlosse zu Oran, bey seinem Auszug, 300. Christen-Sclaven præsentirte, welche von denen Mohren, bey Erblickung der Christlichen Flotte, unverzüglich waren in Fessel geworffen, und in das Schloß eingesperret worden. Diesen nun schenckete ich sonder Anstand ihre Freyheit. Weil ich auch denen zweyen Mohren, ingleichen dem Juden so die Verrätherey angesponnen, und denen Meinigen im Thor überliefert, grosse Belohnungen versprochen, war ich bedacht solche richtig zu erfüllen. Von der zu Oran gemachten Beute, die man auf einen Hauffen zusammen bringen muste, sendete ich viele schöne Sachen an Ferdinandum, und einen Theil bestimmete ich vor die Mosquéen, aus denen ich Christliche Kirchen machte. Weiter behielt ich vor mich nichts davon, ausser etliche geschriebene Arabische Bücher, die noch jetzo in der Bibliothec zu Alcala zu sehen sind. An baarem Gelde war mehr als eine Million Thaler verhanden. Allein vieles hatten die Soldaten heimlich entwendet; und ich habe nachhero in Erfahrung gebracht, daß viele 50. andere 100. manche 2. 3. 4. 5. 600. biß 1000. einige zwey tausend, etliche auch wohl gar 4. 5. 6. biß 10tausend, Ducaten, auf die Seite gebracht haben.

Ich legete Clöster und Hospitäler an, ließ die Fortification ungesäumt vermehren, machete auch sonst viele heilsame Verordnungen und gute Anstalten. Die schon-erwehnten dreyhundert Christen-Sclaven, welche mir der Commendant des Schlosses zu Oran überlieferte, waren die ersten, so sich als Einwohner allhier häußlich niederliessen, und ein jeder bekam ein Haus geschenckt. Es funden sich gar bald noch mehrere Einwohner aus Spanien ein, weil sie die Häuser fast umsonst haben kunnten.

Nach-

Nachdem dieses alles geschehen war, reisete ich zurücke nach Spanien, und Oran ist, zweyhundert Jahre lang, unter Spanischer Bothmäßigkeit geblieben, biß es Anno 1708. da sich die Europäer um die Spanische Succession geschlagen, von denen Mohren angegriffen und wieder eingenommen worden. Vor meiner Abreise von der Armée ließ ich öffentlich publiciren, daß, wann jemand etwas vor seine Frau, Kinder, oder andere Befreunde, mit nach Spanien schicken wolte, man sich bey mir melden möchte, indem ich erbötig seye es nicht allein anzunehmen, sondern auch Sorge zu tragen, daß es richtig bestellet würde. Man brachte mir demnach considerable Summen Geldes, die ich insgesamt, behörigen Ortes, treulich habe übergeben lassen. Im übrigen machte die gantze Armée betrübte Augen wegen meiner Abreise, nur die vornehmsten Generale, Petrus von Navarra und Vianelli ausgenommen, denen meine Gegenwart, in Betrachtung vieler Dinge, beschwehrlich fiele.

Du Bois.

Weil Petrus von Navarra, als ihr, werthester Ximenes! zuvor gedacht, capable gewesen, einen Aufruhr unter der Armée, als die Flotte bey Carthagena angekommen, anzustifften, solte ich meynen er würde hernach, in Africa, wider die Mohren selbst, nichts heilsamliches ausgerichtet, sondern mit Fleiß gemachet haben, daß eure zusammen gebrachte Armée hätte müssen geschlagen werden.

Ximenes.

Nachdem die Armée einmal nach Africa hinüber gekommen, war es gantz was anders. Es hieß sodann **Vogel friß oder stirb**, und Petrus von Navarra muste seine Devoir thun, wolte er anders nicht selbst mit umkommen oder gefangen seyn: Wäre er auch echappiret und zurücke nach Spanien gekommen, so hätte er dennoch anders nichts als grosse Verantwortung, Schande und Schmach zu gewarten gehabt, woferne von ihm, drüben in Africa, eine Boßheit begangen worden wäre. Von diesem General muß ich, beyläufftig, noch so viel gedencken, daß er, weil ich ihm, von einer Zeit zur andern, einen stattlichen Succurs zugeschicket, nach meiner Abreise von der Armée, noch viele wichtige Siege über die Mohren erhalten, auch unter andern Plätzen, Tripoli eingenommen, biß er zuletzt eine Niederlage erlitten, wobey der Vianelli sein Leben eingebüsset, seit welcher Niederlage auch die Christliche Armée in Africa nicht wieder zu Kräfften kommen können.

Du Bois.

Wie ist doch dieser Petrus von Navarra endlich gestorben? werthester Ximenes! denn es ist mir bekannt, kan mich aber, gleich jetzo nicht darauf besinnen.

Ximenes.

Als er aus Africa zurücke kam, ward er mit nach Italien gesendet, allwo er von denen Frantzosen in dem Treffen bey Ravenna, gefangen worden. Er saß lange im Gefängniß biß zum Anfang der Regierung Francisci I. da er, aus Verdruß, daß man ihn nicht ranzionirte, in Frantzösische Dienste trat. In solchen Diensten gieng er mit dem berühmten General Lautrec nach Neapolis, und hatte wieder das Unglück von denen Spaniern gefangen zu werden, die ihn im Gefängniß sterben lassen.

Nachdem ich aus Africa wieder zurücke nach Spanien gekommen war, hielt ich mich, etliche Monathe lang, zu Alcala gantz stille. Man wolte mich mit unendlichen Gratulationen bombardiren; allein ich nahm keine an, ausser des Königs seine, und etlicher vertrauten Freunde ihre, welche Letztern aber in sehr moderaten Terminis reden oder schreiben musten.

Als ich wieder nach Hofe kam, so erinnerte ich nunmehro den König, daß er schuldig seye, mir die wegen der Africanischen Expedition aufgewandten Unkosten wieder zu ersetzen. Allein ich mochte so lange darum sollicitiren als ich wolte, so erhielte ich sie dennoch niemals völlig wieder, auch das, was ich bekam, anders nicht als mit lauter Mühe und Verdruß. Verschiedene vornehme Spanier, welche die Meinigen bißhero verächtlich gehalten, fiengen jetzo an und suchten ihre Söhne mit meinen Nichten zu verheyrathen. Es war aber schwehr, meinen Consens darzu zu erhalten, und meine Nichten erlangten auch diejenige Ausstattung lange nicht von mir, welche ich ihnen hätte thun können, woferne ich gewolt hätte, musten folglich mit etwas wenigen zufrieden seyn. Denn ich glaubte festiglich, daß die Kirchen-Güther, welche ich im Besitz hatte, und die Einkünffte, so ich davon genosse, der Kirche selbst, wie auch denen Armen, ingleichen dem gemeinen Wesen zugehöreten, und daß ich davon nichts mehr, als was ich zu meinem Standesmäßigen Unterhalt von nöthen gehabt, zu nehmen befugt seye. Ich ließ also, an statt meine Nichten als Printzeßinnen auszusteuern, zu Toledon, zu Alcala, und an andern Orten mehr, grosse Korn-Magazins anlegen, woraus, bey jedesmaliger

maliger eingefallenen Theurung, die Armen umsonst versorget werden, auch in wohlfeilen Zeiten etwas gewisses daraus bekommen kunnten.

Zwischen dem Papst und dem König in Franckreich, Ludovico XII. herrscheten, wie bereits einiger Massen gedacht, langwierige Feindseligkeiten, und es kam so weit, daß der Pabst Ludovicum XII. in den Bann that, wobey dem König Ferdinando Catholico allerhand Commissiones vom Pabst aufgetragen worden, die er auch angenommen, und sich sehr wohl zu Nutzen gemachet; allermassen derselbe den Rest vom Königreich Neapolis, und die Investitur über das gantze Königreich, wie auch den grösten Theil des Königreichs Navarra, dabey erschnappet. Wiewohl die Früchte davon kunnte er nicht sonderlich geniessen, sondern starb, Anno 1516. am ersten Tag des Jahres, als er, von einem Ort zum andern, herum reisete, eine seiner Gesundheit zuträgliche Lufft zu finden, und beschlosse sein Leben auf einem Dorff in der Provintz Extremadura, in dem 73. Jahre seines Alters. Aus seiner zweyten Ehe war kein Erbe verhanden, wannenhero Ferdinandus Catholicus ein Testament, en Faveur seines zweyten Enckels, Ferdinandi, zum Nachtheil Caroli V. gemachet hatte. Jedoch vor seinem Todt cassirte er solches Testament wieder, und das war ein Glück vor Spanien, weil, anderergestalt, nur grosse Zerrüttungen in der Monarchie erfolget wären, wann der jüngere Bruder dem ältern hätte vorgezogen bleiben sollen. Mich hatte Ferdinandus Catholicus, sonder Zweiffel aus einer himmlischen Inspiration, zum Regenten über die Castilianische Lande ernennet, in welcher Qualität ich Spanien, 22. Monathe lang, wichtige Dienste geleistet; ob gleich alles sehr wunderlich aussahe, und sonderlich die Grossen geneigt wären, sich zu empören und allerhand Neuerungen zu machen.

Der Infant, Don Ferdinand wolte mir, ungeachtet er nur 11. Jahre alt gewesen, auf Anstifften etlicher Grossen, als anwesender leiblicher Bruder des abwesenden Ertz-Hertzogs Caroli, die Regentschafft disputirlich machen. Allein ich entfernete die meisten schädlichen Rathgeber von demselben, und setzte solche Leute um seine Person herum, die auf all sein Thun genaue Acht haben, und mir von allen seinen Tritten und Schritten Nachricht geben musten. Solches mahleten etliche Ubelgesinnete dem Infanten als eine Gefangenschafft ab, worüber er sich dermassen betrübete, daß er eine Zeitlang bettlägerig wurde; wie ich dann auch, seit dem, von ihm, gar sehr gehasset worden.

Auch prætendirte der Decanus von Löwen, Hadrianus, des Ertz-

Hertzogs Caroli gewesener præceptor, der nach der Zeit gar Pabst geworden, die Regentschafft. Er befand sich accurat in Spanien, u. gründete seine Prætension auf eine heimliche Instruction, die er von Carolo bey sich gehabt, mit Ordre solcher nachzuleben, im Fall Ferdinandus Catholicus sterben solte. Allein ich schützete die Disposition des verstorbenen Königs, ingleichen das Testament der Königin Isabella, vermöge dessen Carolus, vor seinem 20. Jahre in Spanien nicht regieren solte, wie auch seine annoch lebende Mutter, Johanna, welches die eigentliche Erbin der gantzen Spanischen Monarchie gewesen, vor, gab auch dem Hadriano zu erkennen, daß er, als ein Fremder, gar nicht zur Regentschafft gelangen könnte. Endlich befand ich doch vor rathsam, mich mit diesem Fremden dahin zu vergleichen, daß wir die Regentschafft gemeinschafftlich führen wolten, biß der Ertz-Hertzog selbst einen Ausspruch in der Sache gethan würde. Hierinnen verließ ich mich auf die Klugheit des Ertz-Hertzogs, und seiner Niederländischen Räthe, und glaubte, daß sie nicht vor rathsam befinden würden mich vor den Kopff zu stossen. Es geschahe auch, was ich hoffete, indem mich der Ertz-Hertzog in der Regentschafft bestätigte. Jedoch wurden mir drey Niederländer als Assistenten zugeordnet, nemlich der schon-erwehnte Hadrianus, dann la Chau und einer von Amerstorff. Weil auch das Ertz-Bistum Tortosa accurat vacant gewesen, schantzte es Carolus dem Hadriano zu, auf daß er ein desto grösseres Ansehen haben möchte. Wiewohl ich bekümmerte mich weder um den einen noch um den andern etwas, und auch um alle dreye nichts, wann sie mir in solchen Dingen widersprachen, worauf ich meinen Kopff gesetzet hatte.

Hatte ich nun die Regentschafft gantz frisch und unverzagt angetreten, so fuhr ich eben so darinnen fort. Vor allen Dingen zog ich viele unnöthige Pensiones ein, die der Königlichen Cammer überaus beschwehrlich fielen, und fieng dargegen an die Schulden der Cron abzuführen. Die veräusserten Königlichen Domainen, welche die Grandes an sich gezogen hatten, suchete ich gleichfalls wieder herbey zu bringen, und schaffete viele unnöthige Bedienten ab. Das Finantz-Wesen setzete ich in einen weit bessern Stand, als es zuvor gewesen, und die Processe, welche schon lange gewähret hatten, musten, auf meinen Befehl, ausgemachet werden. Die Flotte verstärckte ich, und alle Zeug-Häuser, wie auch alle Magazins, wurden vortrefflich angefüllet. Was die Straffen anbetrifft, verfuhr ich damit nach meiner Willkühr, ließ diese hinrichten, und pardonnirte

jene,

jene, wie ich es vor gut befand. In Summa ich verwaltete die mir anvertraute Königliche Gewalt, zu aller Welt erstaunen, mit einer dermassen grossen Autorität und Majestät, als ein König, der bereits lange und glücklich regieret, und die Crone von seinen Vorfahren geerbet, kaum hätte thun mögen.

In Castilien war nicht gebräuchlich mitten im Lande regulirte Troupen zu unterhalten, weil die Grandes allemal eine grosse Jalousie darüber bezeuget. Auf daß ich aber, wider ihre Unternehmungen sicher seyn möchte, erlaubte ich denen Bürgern, die bißhero keine Degen tragen dörffen, solche zu tragen, und sich mit Gewehr zu versehen, auch sich in Regimenter und Compagnien zu vertheilen, so, daß ich, fast auf einem Winck, in Castilien, 30. biß 40. tausend Mann zusammen bringen kunnte. Der Adel, so bißher prætendiret gantz alleine Degen zu tragen und Gewehr zu führen, machte sich deswegen ziemlich maußig, murrete auch sonst wider vieles, was ich that. Allein ich zeigete ihnen, daß ich nach ihrem Haß und Feindschafft nicht das geringste fragte, fuhr fort löblich zu regieren und scharff zu seyn, ließ auch etliche von denen Vornehmsten, die sich mir widersetzten, Exemplarisch straffen.

Der Ertz-Hertzog Carl durffte sich den Königlichen Titel nicht anmassen; angesehen seine Mutter Johanna noch lebete. Weil er aber desfalls an mich schrieb, und mir zu verstehen gab, daß ich ihm einen Gefallen erweisen würde, woferne ich ihm zum Königlichen Titel behülfflich seyn wolte, resolvirte ich mich es zu thun. In der Absicht beruffete ich die Castilianischen Stände zusammen, und proponirte ihnen, daß sie Carolum als ihren König proclamiren lassen solten. Davon wolten viele nicht einmal reden hören, sondern schützeten den Eyd vor, welchen sie seiner Mutter geschwohren hatten, und sprachen, man müsse mit ihrem Zustand Gedult haben. Allein ich karthete es nichts destoweniger so, daß Carolus der Ertz-Hertzog, nebst seiner Mutter Johanna, zugleich, durch gantz Castilien, als König proclamiret und ausgeruffen wurde. In Arragonien, woselbst der Ertz-Bischoff von Saragossa Regent gewesen, hat es Carolus niemals dahin bringen können, daß er als König proclamiret worden wäre, biß Anno 1555. da seine Mutter gestorben; ob man ihn gleich in Arragonien jederzeit vor den rechtmäßigen Erben der Cron, und als Administratorn der Regierung, erkannt.

Als Ferdinandus Catholicus gestorben war, vermeynte der verjagte König von Navarra, Johannes Albretanus, es seye Zeit sein Königreich

wieder

wieder einzunehmen, und Franckreich fournirte ihm eine Armée darzu. Ich vigilirte aber auf all sein Thun, dergestalt, daß ich sehr genaue Nachricht davon erlangte. Also sendete ich eine Spanische Armée auf die Gräntzen von Navarra gegen Franckreich, von der des Johannis Albretani zusammen gebrachte Troupen, gleich bey ihrer Ankunfft, geschlagen und zerstreuet wurden. Auf daß auch alle seine weitere Entreprisen desto schwehrer auszuführen fallen möchten, ließ ich einen ziemlichen District gäntzlich ruiniren und verwüsten, wobey so gar die Kirchen und Clöster niedergerissen worden.

Du Bois.

Von einem Cardinal und Ertz-Bischoff solle man sich ein dergleichen Verfahren kaum einbilden. Auch wundert mich nicht wenig, daß ihr mit dem Johanne Albretano, so gar kein Mitleyden gehabt, da ihr doch gewust, daß ihm sein Königreich mit lauter Ungerechtigkeit und Unbilligkeit, vom Ferdinando Catholico, entrissen und vorenthalten worden?

Ximenes.

Ich habe bereits bey unserer vorigen Unterredung gedacht, daß ich das, was zur Wohlfahrt, zum Wachsthum, und zur Aufnahm eines Staats gereichte, vor keine Ungerechtigkeit hielt, wann auch gleich andere dabey wider ihr Verschulden leiden musten. Man that, schon zur selbigen Zeit, ebenfalls diese Frage an mich, die ihr, werthester Du Bois! des Johannis Albretani wegen, gethan. Allein ich schützete erstlich vor, daß er auf des Pabsts Befehl und Willen, von seinen Landen verjaget worden seye. Hernach sprach ich auch, es käme mir, als einem Unterthan, gar nicht zu, es zu untersuchen, ob mein Herr dieses oder jenes Land mit Recht oder Unrecht besitze? muste dargegen vielmehr allezeit vermuthen, daß Recht und Billigkeit auf seiner Seite wäre. Was die gäntzliche Verwüstung eines gantzen Districts anbelanget, die man vor so gar grausam und Barbarisch ausschrie, sagte ich, es seye weder etwas neues noch unbilliges, daß man ein Glied verderbe, den gantzen Cörper zu salviren.

Die Stadt Mallaga rebellirte, weil die Admiralität ihre Jurisdiction daselbst hatte, und solche bißweilen allzuweit extendirte. Ich versprach der Stadt Satisfaction; aber sie beharrete hartnäckig und verwegen zu seyn, führete Stücke auf die Wälle, und ließ auch ein neues von

unge-

ungemeiner Grösse giessen, mit der Uberschrifft: **Durch meinen Mund werden sich die Vertheidiger der Freyheit von Mallaga hören lassen.** Es rucketen demnach 6000. Mann, theils Land-Miliz, theils andere Troupen, auf meinem Befehl an; da sich dann die Stadt auf Discretion ergeben muste. Man richtete etliche Galgen auf, worüber die Einwohner in der Stadt in das gröste Schrecken geriethen. Jedoch ließ ich mehr nicht als fünff derer Vornehmsten Bürger heraus lesen, und solche daran hängen. Dieses erkannte Mallaga vor eine sonderbare Gütigkeit, und sendete eine Deputation an mich, mir demüthig zu dancken.

Die Königin Johanna, des Königs Caroli Mutter, befand sich, auf dem Schlosse Tordesillas, in einem sehr elenden Zustande. Denn obgleich gedachtes Schloß eines von denen alleranmuthigsten in gantz Spanien war; so machte sie sich doch selbiges zu einem rechten Kercker. Sie kam niemals aus demselben heraus, und hatte sich noch darzu das allerdunckelste und unbequemste Zimmer, so darinnen war, zu ihrem Aufenthalt erwehlet. Sie kunnte nicht vertragen, daß man sie reinigte. Auch verwechselte sie niemals ihre Kleider oder ihr Leinen-Zeug, und wolte nicht leiden, daß man ihr das Essen anders als in irrdenen Gefässen auftrug. Da lag sie nun mitten im Koth und Gestanck, und vertrieb sich dabey ihre Zeit damit, daß sie mit Katzen, deren man ihr, immerfort, drey oder viere, zulassen muste, spielte, auch sich manchmal hefftig mit ihnen herum schlug. In diesem lächerlichen Gefechte wurde ihr Gesichte öffters so jämmerlich zerkratzet, daß es ein rechter Abscheu war sie anzusehen. Wolte man ihr aber keine Katzen erlauben, so schrie sie, und geberdete sich so jämmerlich, daß man hätte weinen mögen. Ja sie führete sich auch sehr gefährlich gegen die Leute auf, welche um sie waren, dergestalt, daß sie sich wohl vorsehen musten. Etlichen ist ihre Unvorsichtigkeit sehr übel bekommen; und das trieb die Königin so lange, biß man ihr wieder Katzen gab.

Du Bois.

O ihr Menschen auf Erden! Wie elend seyd ihr doch, wann der Himmel etwas wider euch verhängen will. Das ist nun die Erbin einer grossen Monarchie, auch eine Mutter zweyer vortrefflichen Käyser, nemlich Caroli V. und Ferdinandi I. gewesen; hat aber dennoch ein so jämmerliches Fatum gehabt. Ach demüthiget euch demnach ihr Gewaltigen,

demüthiget euch vor der allmächtigen Hand GOttes, welche dermassen starck ist, daß auch der Mächtigste und Gewaltigste auf Erden, und wann er gleich auch die gantze Welt besässe, von derselben, in einem Huy, zu Staub und Asche kan geschlagen werden.

XIMENES.

Ich that eine Reise zu dieser bejammernswürdigen Königin auf das Schloß Tordesillas. Ob ich nun gleich gar wohl wuste, daß GOtt allein vermögend seye, die Königin von der Kranckheit, damit er sie heimgesuchet, zu curiren; so that ich dennoch solche Reise in der Absicht, sie recht in Augenschein zu nehmen, und zu sehen, ob ihr Zustand nicht verbessert werden könne? Bey meiner Ankunfft merckte ich alsobald, daß Ludovicus Ferrara, den ihr der verstorbene König zum Hofmeister gegeben hatte, viel zu alt und melancolisch seye, diesem Amte vorzustehen. Daher nahm ich solches und gab es Ferdinando Talavera, der mit seiner Munterkeit, liebkosenden Wesen und lustigen Gemüthe, geschickter war die Königin zu divertiren. Nachgehends bemühete ich mich, ihr Gemüthe recht auszuforschen. Gleichwie ich nun befand, daß von allen denen Passionen, welchen sie sonst unterworffen gewesen, nichts übrig geblieben war, als ein wenig Ambition: also resolvirte ich sie an diesem Ort anzugreiffen. Ich stellete ihr demnach vor, daß sie sich durch ihre Lebens-Art, bey ihren Unterthanen, zum Spott und Verachtung mache, und daß dieses die eintzige Ursache wäre, warum dieselben nicht kämen und ihre Aufwartung bey ihr machten: denn das Volck sähe auf nichts, als auf das, was ihm in die Augen fiele. Durch solche und andere dergleichen Vorstellungen mehr, ließ sie sich endlich von mir gewinnen, daß sie sich entschlosse, ein prächtiger Zimmer zu bewohnen, öffentlich Tafel zu halten, alle Tage, ausserhalb dem Schlosse, in der Nachbarschafft die Messe zu hören, auch dann und wann eine Promenade zu thun. Bey dieser Gelegenheit war von mir die Verfügung gethan, daß allezeit, auf denen Wegen, Leute seyn musten, die, so offt die Königin vor ihnen vorbey passirte, nicht ermangelten, ihr das gewöhnliche **Es lebe die Königin** zuzuruffen. Auf diese Weise brachte ich sie doch so weit, daß sie sich viel besser als sonst aufführte. Und ob sie gleich nicht wieder zu ihrem völligen Verstande kam; so war dennoch ein sehr grosser Unterscheid zwischen dem Zustand, worinnen sie sich seit dieser meiner Reise befunden, und demjenigen, darinnen sie von dem Todt ihres Gemahls, Philippi, bey

nahe zehen gantzer Jahre gelebet hatte. Vor diese eintzige That wurde mir, von Flandern aus, mehr gedancket, als vor alle die grossen Dinge, so ich sonst biß hieher gethan gehabt. Der König Carolus, und dessen Vonehmster Niederländischer Ministre, Chievres, bezeigten in ihrem Schreiben, daß sie mir über alle Massen davor verpflichtet wären. Die Grossen des Reichs complimentirten mich gleichfalls deswegen; ja gantz Spanien wurde darüber voll meines Ruhms.

Diejenigen, welche ich betrübet hatte, indem ich ihnen die geschenckt bekommenen Cron-Güther, oder die genossenen starcken Pensiones eingezogen, bedachte ich mit Gouvernements oder andern wichtigen Bedienungen, wodurch ich sie mir zu neuer Freundschafft verbindlich machte. Ich war auch so gar demjenigen Mann, dem ich am allerwenigsten zu trauen Ursache gehabt, dem Hadriano, Bischoffen von Tortosa nemlich, zum Cardinals-Hut behülfflich, wovor er sich aber gar nicht erkänntlich erwiese, au contraire, immerfort suchete mir Verdruß zu machen. Er und la Chau solten einmal, wie sie sonst zu thun pflegten, einen Befehl nebst mir unterschreiben, und solcher Befehl kam ihnen eher zu Handen als mir, da sie dann ihre Namen so unterzeichneten, daß ich den Meinigen unter sie hätte setzen müssen, woferne ich mich mit unterschreibē wollen. Da ich solches sahe, zerrisse ich den Befehl ohne alles Bedencken, ließ einen andern verfertigen, und unterzeichnete ihn allein. Ja sie hatten, nach der Zeit, die Ehre gar nicht mehr, daß ihnen etwas zugeschicket wurde, es nebst mir zu unterschreiben. Als General-Inquisitor ließ ich etliche scharffe und blutige Executiones halten, wurde auch in Flandern deswegen beym König Carolo verklaget; der es aber nicht wagete, mir deshalb eine Reprimande zu geben.

Vor Algier bekam die Spanische Armée eine wichtige Schlappe, und das ist fast das eintzige Unglück gewesen, welches mir, währender meiner geführten Regentschafft, widerfahren. Pabst Leo X. ein wollüstiger und verschwenderischer Mann, wurde im 36. Jahre seines Alters auf den Päbstlichen Stuhl erhoben. Dieser wolte uns in Spanien weiß machen, er seye vor denen Türcken, auf dem Päbstlichen Stuhl in Rom, nicht sicher, muthete uns auch derohalben zu, ihm viel Geld zu geben; welches aber demselben platterdings abgeschlagen ward. Ja ich versammlete deswegen nicht einmal die Geistlichkeit, sondern schrieb vor mich allein an den Pabst, und gab ihm seinen höflichen Bescheid.

König Carolus entschlosse sich, aus denen Niederlanden nach Spa-

nien überzukommen, welcher Reise wegen, in Spanien sowohl als in denen Niederlanden, alle Anstalten vorgekehret wurden. Indem nun alles parat, auch die Ankunfft des Königs gantz nahe bevorstehend war, resolvirte ich, mich an die Gräntzen des Königreichs, biß nach Aranda, zu erheben, um hieselbst den König zu erwarten. Diesen Ort hatte ich darum erwehlet, weil dessen Situation sehr angenehm, auch die Lufft allda überaus gesund ist. Die Reise gieng demnach vor sich, und ich nahm den Castilianischen Staats-Rath, wie auch den Infanten Ferdinandum mit mir. Ich war achtzig Jahr alt, und doch so gesund und frisch, als ich jemals gewesen. Als ich aber zu Bos-Eguillas ankam, gieng ich an die Tafel, und befand mich gegen deren Endigung über alle Massen übel. Ich muste mich derohalben von der Tafel hinweg bringen lassen, und da sprizete mir das Blut zu denen Ohren, ingleichen da, wo die Nägel am Fleische feste sitzen, heraus, woher gleich der Argwohn bey mir und vielen andern entstunde, daß ich müste Gifft bekommen haben.

Dieser Argwohn wurde, nach der Anlangung des Provincials derer Franciscaner, Marquina genannt, der eben damals kam, seine Aufwartung bey mir zu machen, noch mehr bestärcket. Derselbe sagte, es seye ihm von Hertzen leid, daß er mich nicht eher habe können zu sprechen bekommen, wiewohl er nicht ermangelt seine Reise nach aller Möglichkeit zu beschleunigen. Denn es hätte ihm, auf dem Weg, ein masquirter Cavallier begegnet, und gesagt, er solte eilen, damit er noch vor der Mittags-Mahlzeit ankommen, und mir sagen könnte, daß ich von einer dicken Forelle, die man mir auftragen würde, nichts essen möchte, weil selbige vergifftet wäre. Nachdem ihm der masquirte Cavalier diese Nachricht gegeben, so habe sich derselbe so schleunig davon gemachet, daß er ihn, in einem Augenblick darauf, schon aus dem Gesichte verlohren. Jedoch däuchte ihm, er habe so viel bemercket, daß derselbe seinen Weg nach Madrit zu genommen. Nun hatte ich wircklich von einer dicken Forelle etliche Bissen gegessen, und des Provincials Erzehlung war kaum geendiget, so wurde mir berichtet, daß einer, Namens Carillo, ebenfalls ein wenig von der Forelle gekostet, und sich sehr übel darauf befinde. Man stellete einige Untersuchung dieser Boßheit an; allein ein jeder, der die vergifftete Forelle in Händen gehabt, wolte unschuldig seyn. Wer nun diese Vergifftung angestifftet haben müsse? und ob es Spanier oder Niederländer gewesen? das lasse ich dahin gestellet seyn. Genug, daß ich mich zu denen Vornehmen von beyden Nationen nichts Gutes zu versehen

sehen gehabt, und man stunde mir also nach meinem Leben, weil meinen Feinden, dessen natürliches Ziel, noch viel zu weit hinaus gesetzt zu seyn däuchtete; ob ich gleich, denen gewöhnlichen menschlichen Jahren nach, schon mit beyden Füssen im Grabe stunde. Indessen war es auch nicht das erstemal, daß man getrachtet eine solche Boßheit an mir auszuüben. Denn als ich drey Monathe zuvor einen Brief aufbrach, welchen ich aus Flandern bekam, so stieg mir ein gantz subtiler Staub durch die Naß in das Gehirn, der mir einen Schwindel verursachete, und von der Zeit an habe ich allemal ein hefftiges Kopff-Weh gehabt, das nicht etwa abgenommen, sonden von Tag zu Tage stärcker worden.

Die Medici gaben mir, bey diesem Zufall, solche Artzneyen, welche gegen den Gifft dienlich, und ich ward zwar wieder hergestellet, jedoch nicht völlig, sondern es hienge mir beständig etwas davon an. Dem ungeachtet begab ich mich vollends nach Aranda, und applicirte mich daselbst, mit eben so grossem Eyfer als zuvor, denen Staats-Affairen. Ich logirte hieselst im Franciscaner-Kloster, und speisete mit ihnen im Refectorio. Solches that ich zum Andencken derer ehemaligen Zeiten, und ergötzete mich recht hertzlich daran.

Ehe König Carolus anlangete, trug man mir noch eine sehr verhaßte Commission auf. Solche bestunde darinnen, daß ich 32. Bediente des Infanten Ferdinandi, meistentheils vornehme und Grandes, die Carolo, und seinem Niederländischen Staats-Consilio aufs neue verhaßt und verdächtig worden waren, fortschaffen und abdancken muste. Der Infant Ferdinandus kam selbst zu mir, und bat ich möchte keine Aenderung machen, biß sein Bruder anlangete; allein ich schlug es ihm rund ab. Weil nun dieser junge Printz, nach allem angewandten Flehen und Bitten, endlich trotziglich sprach: **Ich sehe wohl, daß man mich schimpfflich tractiret, und gar keine Reflexion auf mein Bitten machet. Allein ich werde schon andere Mittel zu erfinden wissen, meine Bedienten zu behalten;** so stunde ich mit grosser Ereyferung auf, und sagte: **Printz! Ihr könnet thun was euch gefället. Ich aber schwehre euch, daß, so wahr unser beyderseitiger Herr und König lebet, seine Befehle, ehe noch der heutige Tag vergehet, vollstrecket seyn sollen, und wann sich auch gantz Spanien dargegen setzen wolte.** Bey diesen Worten gieng Ferdinandus voller Verbitterung von mir hinweg. Ich aber sendete ihm augenblicklich Officiers von meiner Garde nach, die sein Quartier dermassen besetzten,

 daß,

daß, ohne ihre Erlaubniß, niemand weder ein noch ausgehen kunnte. Diejenigen insgesamt, welche auf der Liste stunden, daß sie fortgeschaffet werden solten, wurden in mein Quartier gefordert, und ich deutete ihnen an, daß sie nach Madrit zurücke kehren solten; welcher Ordre gleich zur Stunde nachgelebet werden muste.

Zu Anfang des Septembr. 1517. segelte König Carolus aus Flandern ab, und landete zu Ende des Monaths, durch Sturm verschlagen und getrieben, in Asturien an. Der König hatte Ursache vollkommen mit mir zufrieden zu seyn, indem er alle Sachen so fand, daß er nicht nöthig hatte etwas zu thun, was ihn verhaßt machen kunnte, weil ich alle odieuse Affairen abgethan, und auf meine Hörner genommen gehabt. Carolus schrieb auch an mich, gab mir Nachricht von seiner Ankunfft, und verlangte zugleich meinen Rath über zwey Dinge. Die erste Frage betraff die Person des Infanten Ferdinandi, und der König wolte wissen, ob er ihn in Spanien lassen, oder anders wohin schicken solte? Die andere Frage war, welchen von beyden Staaten er am ersten besuchen solte, den Castilianischen, oder den Arragonischen? Hierauf anwortete ich unverzüglich, und gratulirte dem König zuvorderst wegen seiner glücklichen Ankunfft. Die erste Frage belangende, sprach ich gantz aufrichtig, daß, woferne Ihro Majestät, in Spanien, geruhig regieren wolten, der Infant, Dero Bruder, aus dem Reiche geschaffet werden müste, weil sich der König, anderergestalt, niemals würde unterstehen dörffen aus dem Reiche zu gehen, oder er würde zugleich befürchten müssen, daß denen Spaniern die Lust ankommen möchte, den Infanten auf den Thron zu setzen, der ihm, in den ersten Testament seines Groß-Vaters, ohne diß schon bestimmet gewesen. Aus eben der Ursache müste Ferdinandus auch weder in die Niederlande, noch in Italien, sondern nach Teutschland geschicket werden. Diesen meinen Rath ließ sich der König sehr wohl gefallen, und resolvirte von Stund an, demselben zu folgen, wie solches auch nach der Zeit geschehen ist. Was die andere Frage betrifft, so gab ich zur Antwort, das Schicksahl habe hierinnen schon den Ausschlag gegeben, indem Ihro Majestät, durch den Sturm, gezwungen worden, auf der Küste von Asturien auszusteigen, welche Provintz zur Cron Castilien gehöre. Dannenhero würden die Arragonier gar nichts einzuwenden haben, wann er demjenigen Reich seine hohe Gegenwart zuerst gönnete, in welches ihn die göttliche Vorsorge selbsten geführet. Der König seines Orts machte sich kein Bedencken auch hierinnen meinem Rath zu folgen. Nichts destoweniger

stoweniger wusten die, bey ihm seyenden, Niederländer so viele Hindernisse auf die Bahn zu bringen, und den König überall auf dem Weg so lange aufzuhalten, daß sie doch endlich ihren Zweck erreichten, und es dahin brachten, daß ich niemals zu dem König gekommen bin.

Ich scheuete mich nicht vielmals öffentlich zu sagen, daß alle Niederländer müsten zurucke gesendet werden; welche aber sich hinwiederum öffentlich rühmten, wie sie es dahin bringen wolten, daß ich von allen Staats- und Regierungs-Affairen entfernet, und nach meinem Ertz-Bistum Toledo gewiesen werden solte. Also persuadirten sie den König, daß er vieles that, und mancherley Ordres stellete, ohne mich darum zu fragen, auch so gar einen Reichs-Tag ausschrieb. Ich hielt öffters beym König um Erlaubniß an, daß ich zu ihm kommen dürffte, welches mir aber allezeit abgeschlagen wurde, unterm Vorwand, es möchte meiner Gesundheit schädlich seyn. Der König erhube sich nach Valladolid, woselbst ich einen Pallast gemiethet hatte, den mir der Königliche Hof-Fourier, auf Anstiffte nahm, und ihn einem andern assignirte. Gegen all solches Verfahren schrieb und redete ich hefftig, welches der König dermassen übel aufnahm, daß er mir einen Brief sendete, der meinen Todt wircklich beförderte. Denn er erlaubete mir zwar, in diesem Brief, zu ihm nach Moyados zu kommen, durch welchen Ort er passiren muste, weil er gesonnen war sich, zu seiner Mutter, nach Tordesillas zu erheben; meldete aber dabey zugleich, es seye allerdings billig, wann er meine guten Rathschläge angehöret, daß er mich alsdann von der Last derer Regiments-Affairen gäntzlich entlüde, damit ich, ins Künfftige, einzig und allein vor meine Gesundheit Sorge tragen, und meine übrige Lebens-Zeit, recht geruhig, in meiner Diœces, hinbringen könnte. Vor die guten Dienste, so ich dem Staat geleistet, könnte mich niemand als GOtt belohnen, er, der König, aber, würde mich jederzeit als seinen Vater ehren.

Du Bois.

Das heisset wohl recht eine bittere Pille, unter der Gestalt eines Kügeleins von Gold, oder in einer süssen Pflaume, eingegeben.

Ximenes.

Freylich, freylich werthester Du Bois! Ich merckete gar wohl, was diese Worte eigentlich sagen wolten. So starck auch sonst ein mein Gemüthe gewesen, betrübete ich mich dennoch dermassen über diesen Brief, dessen Inhalt ich vor eine Verachtung meiner Person, und als eine schlechte Belohnung vor meine geleisteten wichtigen und getreuen Dienste ansahe,

sahe, daß ich vor Gram das Fieber bekam, und noch an selbigem Tag, nemlich den 8. Novembr. Anno 1517. im 81. Jahre meines Alters verschied, nachdem ich, in der letzten Stunde meines Lebens, die Eitelkeit der Welt vollends recht erkannt, und mich eintzig und allein zu meinem GOtt gewendet hatte.

Du Bois.

So machen es die Menschen, wann sie die Welt nicht mehr ansehen noch haben will, daß sie sich alsdann zu GOtt wenden. Wie aber, wann GOtt sein gnädiges Angesicht zu einer solchen Zeit ebenfalls von denen Menschen hinweg wendet? werthester Ximenes! Wie mag ein Mensch sodann bestehen?

Ximenes.

Darum ist es gut, werthester Du Bois! vor die Menschen, und vor uns beyde insonderheit mit, daß die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes unendlich groß gegen seine Creaturen ist. Mein Leichnam ward nach Toledo gebracht. Mir succedirte der Cardinal von Croy, ein Niederländer, in dem Ertz-Bistum Toledo, der aber, von denen eyfersüchtigen Spaniern, sowohl als sein Vetter, der schon erwehnte Chievres, gar bald mit Gifft aus dem Wege geräumet worden ist. Es ereigneten sich auch sonst solche Dinge, die da machten, daß man meinen guten Rath, in denen grösten Nöthen, zum öfftern vermissete; da dann König Carolus gar wohl erkañte, aber zu spåte, daß er an meiner Person weit mehr verlohren, als er sich damals eingebildet. Am allermeisten aber soll er bedauert haben, daß er nicht so glücklich seyn können, vor meinem Ende noch mit mir zu reden, und meine guten Lehren anzuhören.

Du Bois.

Ihr seyd wahrhafftig ein grosser Mann in der Welt gewesen, und Spanien hat eures gleichen wenig hervor gebracht. Den Richelieu und Mazarin halte ich gegen euch vor Kinder, und bekenne gar gerne, daß ich selbst euch lange nicht gleich bin. Ihr möget, sonder Verwunderung, unmöglich betrachtet werden, in dem man euch erstlich als einen armen Studenten, zweytens als einen reisenden Pilgrim, drittens als einen verfolgten und gefangenen Pfarrer, viertens als einen Canonicum und Vicarium, fünfftens als einen Franciscaner, mit dem Bettel-Sack auf dem Buckel, sechstens als einen Provincial eures Ordens, siebendens als

einen

einen gewaltigen Beicht-Vater, Gewissens-Rath und geheimten Cabinets-Ministre einer grossen Königin, achtens als einen reichen, ja als den vornehmsten Ertz-Bischoff in gantz Spanien, und Præsidenten des Raths von Castilien, neuntens als einen in höchster Autorität stehenden Premier-Ministre und Haupt aller Collegien, zehntens als einen Cardinal, eylfftens als einen General-Inquisitorem, zwölfftens als einen commandirenden Generalissimum, und endlich, dreyzehntens, als einen absoluten Regenten eines Königreichs, erblicket. Hiernechst muß man eure Politique, eure Courage etwas zu thun und zu unternehmen, wie auch eure Fermeté in denen gefasten Entschliessungen, ingleichen die vielen guten Wercke, welche ihr gestifftet und angegeben, allerdings, billig admiriren. Nunmehro, werthester Ximenes! will ich mich zu denen Nachrichten wenden, welche mich angehen.

Ich stamme, wie bereits in unserer vorigen Unterredung gedacht worden ist, aus einem adelichen Hause in Franckreich her, und bin den 6. Septebmr. Anno 1656. gebohren. Bey der Tauffe ward ich Willhelmus genennet, auch schon in der Wiege bestimmet, daß ich Theologiam studieren und ein Geistlicher werden solte. Diese Gedancken sind meinen Eltern zur guten Stunde in den Sinn gekommen, weil ich, eben durch das Studium Theologicum, obschon etwas späte, zu einem solchen Grad der Glückseligkeit gelanget bin, als ein gebohrner Unterthan der Cron Franckreich jemals gelangen kan.

Sobald ich nur anfieng in die Schule zu gehen, so zeigte es sich schon, daß alle nöthige und herrliche Gaben in mir lagen, so von denenjenigen erfordert werden, welche studieren wollen. Die Memoria war vortrefflich, und wie ein weiches Wax, in welches sich alles eindrucken lässet, was man will. Das Ingenium und Judicium zog, schon in meinen zarten Alter, die Admiration aller, die mich sahen und kannten, nach sich, so offt ich etwas redete oder that, welches davon dependirte. Auf diese Weise machete ich vortreffliche Progressen, im Lernen und in denen Studiis, und kam sehr zeitig unter die Hände derer Jesuiten, welche, nachdem sie meine Talenta kennen lernen, hertzlich gerne ein Mit-Glied ihrer Societät aus mir gemachet hätten. Wäre dieses geschehen, dörffte ich zwar wohl ein sehr gelehrter und berühmter Jesuit, niemals aber vielleicht ein so grosser Mann, als ich gewesen, worden seyn. Wiewohl mein gutes Glücke fügete es zu rechter Zeit so, daß ich denen Netzen derer Jesuiter entgieng,

und Gelegenheit erlangte, meine Wohlfahrt auf eine andere Art in der Welt zu befördern.

Ich besuchete verschiedene Universitäten in Franckreich, trug le petit Collet, oder den kleinen Uberschlag, und hieß Monsieur l' Abbé, welcher Titel mit besagten kleinen Uberschlag allezeit verknüpffet ist. Ich erlangte eine Königliche Pension, und die Erlaubniß eine Reise nach Italien zu thun, welche ich Anno 1676. in dem 20. Jahre meines Alters antrat. Ich unterließ nicht alles, was mir nur möglich war, in sehr genauen Augenschein zu nehmen, auch mich nach allem, wornach ein, aus Curiosité, Reisender fragen solle, genau zu erkundigen, und habe mich sonderlich zu Turin, in Genua, in Florentz, und dann in Rom, fleißig umgesehen. Ich wäre auch gerne nach Neapolis hinunter, item, hinauf nach Mayland gegangen, muste mir aber diese Gedancken vergehen lassen, weil, zwischen Spanien und Franckreich, damals accurat ein sehr blutiger Krieg geführet wurde. In Rom hatte ich Zutritt bey denen Cardinälen von der Frantzösischen Parthey, und bey dem Frantzösischen Gesandten, erlangte auch sonst Gelegenheit, mit vielen vornehmen und gelehrten Leuten umzugehen und zu conversiren, wodurch die schönen Gaben, welche bereits in mir lagen, noch immer mehr und mehr poliret und ausgeschliffen wurden.

Mit dieser Italiänischen Reise brachte ich dritthalb Jahre zu. Als ich nun wieder zurücke nach Franckreich kam, passirte ich allenthalben pour un bel Esprit, gelehrten und klugen Kopff, und die Pension, so ich vom König genosse, wurde mir continuiret, dergestalt, daß ich sehr wohl subsistiren, täglich belesener werden, und mich immer habiler machen kunnte.

Anno 1681. gieng der Præceptor des damaligen Hertzogs von Chartres, oder jetztlebenden Hertzogs von Orleans ab, und ich wurde seinem Vater darzu vorgeschlagen, der auch diese Stelle, nach erhaltener Approbation des Königs, durch mich besetzete. Solche trat ich in dem 25. Jahre meines Alters an, und sie ist die Basis, oder Grund-Seule, aller meiner nachherigen Glückseligkeit gewesen.

XIMENES.

Mich wundert, daß ihr, bey so jungen Jahren, der Præceptor eines so grossen Printzens worden seyd; denn man pfleget sonsten lauter erfahrne Män-

ne Männer, die wohl 40. biß 50. Jahre alt sind, zu Præceptoren grosser Printzen zu machen.

Du Bois.

Eben daraus erhellet um so viel desto mehr, mit was vor herrlichen Gaben und Wissenschafften ich gezieret gewesen seyn müsse, weil man mich sehr vielen ältern, und auch nicht ungeschickten, Leuten vorgezogen hat. Wiewohl es ist auch gantz was anders, wann einem Printzen, welcher der nechste Erbe einer Cron, oder sonst ansehnlicher Lande ist, ein Præceptor gesetzet wird, und wann man einen suchet vor einen Printzen, der noch etwas weit von der Regierung entfernet, als wie damals der heutige Hertzog von Orleans gewesen; da es dann gar nicht so genau genommen wird.

Solche meine erlangte Condition verwaltete ich mit aller Treue, mit allem Eyfer, und mit aller Geschicklichkeit, die nur von einem Menschen prætendiret werden mag, und erwarb mir dadurch grossen Ruhm und Estim. Bey meinem jungen Printzen aber machte ich mich, durch meine artigen und doucen Manieren, womit ich ihn unterrichtete, und demselben die Lectiones beybrachte, über alle Massen beliebt, und kunnte fast sein Aug-Apffel genennet werden.

In dieser Bestellung blieb ich biß Anno 1688. da der Duc de Chartres sein vierzehntes Jahr erreichte, und nunmehro seine Zeit auf ritterliche Exercitia, als Fechten und Reithen wenden muste, womit auch zwar vorhero schon der Anfang, nach und nach, gemachet worden war. Von Tantzen aber rede ich nicht einmal; allermassen bekannt ist, daß Printzen und Printzeßinnen darzu angehalten werden, sobald sie nur auf denen Füssen stehen können.

Ich gieng demnach zwar aus dem Hause des Hertzogs von Orleans, welches mir aber nichts destoweniger mit aller Gnade zugethan blieb; wie ich dann auch einen täglichen freyen Zutritt darinnen behielt. Der verstorbene Hertzog von Orleans, des jetzigen Vater, gab mir hiernechst eine jährliche Pension von 1000. Livres, brachte mir auch beym König eine Abtey zuwege, welche mir des Jahrs 2000. Livres abwarff, dergestalt, daß ich ein jährliches Einkommen von 3000. Livres oder 1000. Rthlr. besaß.

Ximenes.

Eine Abtey ist gemeiniglich mit sehr wenigen Verrichtungen verknüpffet, und man kan sich einen geruhigen Tag dabey machen. Wer

nun, nebst einem geruhigen Tag, des Jahrs 1000. Rthlr. zu verzehren, auch weder Weib und Kind, gleichwie die Aebte, zu versorgen hat, kan sich schon glückselig in der Welt schätzen.

Du Bois.

Indessen war das vor mich noch eine gar schlechte Glückseligkeit, und es muste weit besser kommen. Denn ich lebte nicht etwa in meiner Abtey, sondern hielt mich zu Paris auf, woselbst alles sehr kostbar ist. Hat auch gleich ein Abt kein Weib und keine Kinder zu versorgen, so stehet er doch etwa, mit einem oder andern Frauenzimmer, in guten Vernehmen und vetrauter Bekantschafft, die ihm ein zorniges Gesichte machen würde, woferne er ihren Namens- und Gebuhrts-Tag, dann la foire St. Germain, & la foire St. Laurent, ingleichen das Christ-Fest samt dem Neu-Jahr, so hinstreichen lassen wolte, ohne seine Devoir zu beobachten, und sich mit angenehmen Præsenten einzufinden.

Ximenes.

Ey, auf diese Weise reichen tausend Rthlr. des Jahrs, lange nicht, und man hat Ursache sich nach noch mehrern geistlichen Beneficiis umzuthun.

Du Bois.

Solches that ich auch, und erlangte, durch den verstorbenen Hertzog von Orleans, Anno 1693. noch eine Abtey, die mir jährlich 3000. Livres eintrug, dergestalt, daß ich nunmehro des Jahrs 6000. Livers zu ziehen hatte. Anno 1695. procurirte mir der Hertzog von Orleans wieder eine neue Abtey von 4000. Livres jährlichen Einkommen. Die beyden vorigen, nebst meiner Pension, von 1000. Livres, behielte ich dabey, und hatte folglich ein jährlich Revenu von zehen tausend Livres zu geniessen.

Ximenes.

Lauter faule Tage und dabey ein jährlich Revenu von zehen tausend Livres, oder 5000. Käyser-Gulden, das ist wahrhafftig viel, und werdet auch sonder Zweiffel damit vollkommen zu frieden gewesen seyn.

Du Bois.

Ich kunnte noch darzu bey dem Hertzog von Orleans in seinem Palais speisen, so offt ich wolte, hatte folglich gar ein gutes Auskommen. Die Zufriedenheit hingegen blieb aus meinem Hertzen verbannet. Ich hatte einen natürlichen Eckel vor dem Müßiggang und alle faule Tage,

worgegen

worgegen ich einen rechten Durst, und inbrünstiges Verlangen, nach Arbeit, und mit Affairen vermischet zu seyn, in mir empfand.

XIMENES.

Bey sobewandten Sachen wäre es ja, durch den Hertzog von Orleans, dahin zu bringen gewesen, daß euch der König Ludovicus XIV. in Gesandtschafften gebrauchet, oder zu einem Staats-Ministre gemachet hätte.

Du Bois.

Ihr, werthester Ximenes! als ein grosser Politicus und Staats-Mann, wisset gar wohl, wie wenig Theil eines Königs Brüder manchmal an denen Affairen haben. Der Hertzog von Orleans kunnte wohl eine Pension, ingleichen ein geistliches Beneficium, wie z. E. eine Abtey oder ein Canonicat vor jemand ausbitten. Wolte er aber dem König jemand recommendiren, der als ein General, ein Gesandter, oder als ein Staats-Ministre employret werden solte, so gab ihm der König ein sauer Gesicht, und er bemühete sich gemeiniglich umsonst. Anno 1701. starb der Hertzog von Orleans, und sein Sohn, der Duc de Chartres, mein gewesener Durchlauchtigster Discipul, succedirte ihm, was den Titel und die Revenuën eines Hertzogs von Orleans betrifft. Die Liebe, welche er ehemals zu mir getragen, hatte sich nunmehro in einen hohen Estim verwandelt, und er hätte mir gerne weiter geholffen, woferne es in seinem Vermögen gestanden wäre. Allein er bekam so wenig Theil an denen Regierungs-Affairen, wie sein verstorbener Vater gehabt, muste auch mit Recommendationen so behutsam verfahren als er, wann er sich nicht, durch eine abschlägige Antwort, mortificiren lassen wolte; sonderlich weil er mit Madame de Maintenon in keinen allzuguten Vernehmen stunde. Er commandirte zwar einmal des Königs Armée in Italien, und auch hernach in Spanien, en chéf; war aber nicht vermögend dadurch zu machen, daß sich des Königs Gemüthe gegen ihn geändert hätte, dergestalt, daß man gar wohl sagen kan, Ludovicus XIV. habe jederzeit weit mehr Estim vor diesen Printzen gehabt, als Liebe zu ihm getragen.

Indessen employrte mich mein gewesener Discipul in seinen besondern Angelegenheiten, und bediente sich meines Raths vielfältig; wie ich dann immerfort bey und um ihm seyn muste, wann er sich zu Paris befand. Ich betrachtete, auf diese Weise, da ich so lange Jahre in dem Hause derer Orleans aus und eingegangen, den Königlichen Frantzösischen Hof

zwar nur gleichsam von ferne, lernete ihn aber, nichtsdestoweniger, sowohl von innen als von aussen, vollkommen kennen. Ich wuste dessen geheimeste Angelegenheiten, und es war mir nicht unbekannt, wie des grossen Cörpers des Frantzösischen Reichs gepfleget werden müste, wann er sich wohl befinden solte, wie auch was vor Mittel man anzuwenden hätte, wann er da und dorten gebrechlich würde, oder von einem Haupt-Unfall attaquiret werden wolte.

Mittlerweile, da ich mich so vielfältig um und bey der Person meines ehemaligen Durchlauchtigsten Discipuls befand, ward ich in derjenigen Opinion, die ich schon in seiner Kindheit von ihm geheget, aufs neue bestärcket, ja vollkommen überzeuget, daß er überflüßige Fähigkeit besitze, die Stelle des grösten Potentaten in der gantzen Welt zu vertreten. Er hingegen erkannte ebenfalls, daß lauter hohe Gedancken, eine ungemeine Klugheit und Scharffsinnigkeit, wie auch sonst nichts, als rare Gaben, in mir stacken, die da machten, daß ich meritirte, etwas mehrers, als zwey oder drey Abteyen, in der Welt zu besitzen. Indem ich nun den Hertzog von Orleans beklagte, daß er ein von denen Regierungs-Geschäfften entferneter Printz seyn solte, er aber mich hinwiederum bedauerte, daß ich weiter nichts als ein Abt hieß und war; so starb Anno 1715. im Septembr. der König Ludovicus XIV. mit wessen Todt sich unser beyderseitiger Zustand gantz plötzlich änderte.

Der verstorbene König hatte ein Regieruns-Consilium in seinem Testament verordnet, dessen Haupt, oder Præsident, zwar der Hertzog von Orleans seyn, im übrigen aber doch alles durch die meisten Stimmen ausgemachet werden solte, auf welche Weise dem Hertzog die Hände ziemlich gebunden gewesen wären. So waren auch sonst noch mancherley Dinge in diesem Testament des verstorbenen Königs enthalten, die dem Hertzog von Orleans anders nicht, als mißfällig, seyn kunnten. Denn der jetzige König von Spanien ist zwar der nechste Erbe, der Gebuhrt und dem Geblüte nach, zur Crone Franckreich, im Fall der jetzige junge König, Ludovicus XV. ohne männliche Leibes-Erben mit Todt abgehen solte. Allein er hat sich, im Utrechtischen Frieden, seines völligen Rechts auf Franckreich, vor sich und seine Erben begeben, auch eine solenne Renunciation gethan, worgegen die Succession von Franckreich, in der Person des Hertzogs von Orleans, und in seinen männlichen Erben, und dann in denen Personen derer nechst darauf folgenden Printzen vom Geblüt, feste gesetzet worden, daferne Ludovicus XV. ohne männliche Erben verstürbe.

stürbe. Gleichwie aber der letzt verstorbene König von Franckreich sich nie gerne an eine Renunciation gebunden: also mochte auch wohl es mit dem Utrechtischen Frieden, was die Succession in Franckreich betrifft, demselben kein Ernst gewesen seyn, sondern er gewünschet haben, daß dereinstens Franckreich und Spanien, unter dem Scepter eines einigen Printzen, vereiniget werden möchte. Zu dem Ende waren die Sachen in dem Königlichen Testamet so incaminiret und eingefädelt, daß dem nähern Recht des Hertzogs Orleans, welches er, durch den Utrechtischen Frieden über Philippum V. zur Crone von Franckreich erlanget, gar leichtlich grosser tort hätte geschehen können, woferne sich der Fall des jetzigen König Ludovici XV. ohne männliche Erben, ereigenet hätte.

Der Hertzog von Orleans gieng demnach mit mir, und noch etlichen andern von seinen Vertrauten, zu Rathe, und es kam die Frage auf das Tapet, was bey so bewandten Sachen zu thun seye? da war ein jeder der Meynung, daß der Hertzog sich der Autorität des Parlements bedienen, und durch solches das Testament des Königs, was den Punct der Regierung betrifft, annulliren lassen, dargegen aber sich zu einem absoluten Regenten von Franckreich, währender Minorenität des Königs, declariren lassen solte. Solches that der Hertzog von Orleans, und es gieng alles glücklich von statten. Ich aber habe, seit der Zeit, einen gar grossen Theil an der Regierung von Franckreich gehabt. Allermassen mich der Regent, gleich nach angetretener Regentschafft, zum Staats- und Kirchen-Rath ernennet. Spanien machete zu dem, was wir in Franckreich thaten, mißvergnügte und eyfersüchtige Augen, hatte auch viele und vornehme Partisans in Franckreich. Wir sahen uns demnach gezwungen, auf unserer Huth zu sein, und ich wurde, Anno 1716. vom Regenten nach Hannover zu dem König von Groß-Britannien gesendet, dessen Freundschafft vor uns, unter allen Europäischen Puissancen, die sicherste und nöthigste gewesen. Ich wurde von diesem Potentaten sehr gnädig empfangen, und proponirte eine Allianz zwischen **Franckreich, Engeland und Holland.** Die Festhaltung des **Utrechtischen Friedens,** darinnen die Succession von Franck- sowohl, als die von Engeland, in der Protestantischen Linie, reguliret worden, war der Grund dieser neuen Allianz, und sie hat in dem Haag ihre völlige Richtigkeit erhalten, woselbst sie, den 4.ten January 1717. unterschrieben worden. Ich, und noch ein anderer Frantzösischer Gesandter, Castagnette de Chateauneuf, der sich eine zeitlang, als ordentlicher Gesandter, in dem Haag aufgehalten, unterzeichneten solche im Namen

Franckreichs,

Franckreichs. Von Seiten der Cron Engeland ward sie von dem General Cadogan unterschrieben; wegen Holland aber unterzeichneten sich der van Essen, von der Does, Heinsius, und noch 6. andere Plenipotentiarien.

XIMENES.

Es hat mit dem Parlement in Franckreich eine sehr seltsame Bewandniß. Denn wann der König, oder die, so die Regierung, währender Minderjährigkeit eines Königs in Händen führen, nicht Lust haben, etwas zu halten, woran sie, dem Ansehen nach, gebunden sind; so bedienen sie sich der Autorität des Parlements, und lassen, durch dessen Ausspruch, dergleichen Dinge cassiren und annulliren. Kömmet es aber dem Parlement etwa bißweilen an, dem Willen des Königs, oder eines Regenten, im geringsten entgegen zu seyn, wird es gleich auf die Finger geklopffet. Hierüber, werthester Du Bois! habe ich schon vielmals hertzlich lachen müssen, ob ich gleich sonst eben nicht zu vielem Lachen geneigt bin.

DU BOIS.

Indessen ist es nun nicht anders in Franckreich, sondern das Parlement muß tantzen, wie ihm bey Hofe aufgepfiffen wird.

XIMENES.

Noch eines, werthester Du Bois! Wie habt ihr euch, als ein Geistlicher von der Römisch-Catholischen Kirche, entschliessen können, dem Interesse des Chevalier de St. George entgegen zu seyn, welches geschehen, indem ihr eine Alliantz mit Engeland geschlossen, und darinnen die, bereits vorhin ausgemachte, Englische Succession in der Protestantischen Linie, noch besser befestiget und verkittet? Es ist euch ja nicht unbewust, daß der besagte Chevalier ein wahrer Märtyrer ist, und bloß um der Religion willen leidet.

DU BOIS.

Das Interesse Franckreichs überhaupt, und dann meines Wohlthäters, des Regenten von Franckreich, seines ins besondere, obligirte mich solches zu thun. Zu dem so habe ich auch den Chevalier de St. George jederzeit als eine Person angesehen, die mit ihrer Prætension auf Engeland, der allgemeinen Ruhe von Europa sehr nachtheilig ist. Denn Engeland ist einmal in denen Händen der Protestantischen Linie, denen es, ohne einem höchstgefährlichen und blutigen Krieg, nicht wohl wider entrissen

werden

werden mag, welcher Krieg, woferne er unglücklich lief, denen Freunden des Prætendenten, und auch der Römisch-Catholischen Kirche selbst, gar leichtlich sehr fatal seyn dörffte. Wer demnach die Ruhe und den Frieden liebet, dargegen aber ein Feind des Mordens und Blut-Vergiessens ist, der kan unmöglich das Interesse des Prætendenten befördern.

Dieser neuen Alliantz wegen geriethe Spanien in noch mehrere Verbitterung, und auch der Käyser gab zu verstehen, daß er einen grossen Verdruß darob geschöpffet hatte, weil ihm, durch eben diese Alliantz, seine Prætension auf Spanien gleichsam aufs neue abgesprochen, und Philippus V. noch mehr auf dem Thron bestätiget wurde, weil andererngestalt die Succession in Franckreich nicht so hätte bestehen können, wie sie ausgemachet gewesen. Allein der Käyser bekam gar bald Ursache auf andere Gedancken zu gerathen. Denn Spanien fieng an sich gewaltig zu rüsten, und wurde so formidable, als es seit dem Todt Philippi II. nicht gewesen war. Darauf attaquirte es die, damals unter Käyserlicher Bothmäßigkeit stehende, Insel und Königreich Sardinien in Mittelländischen Meer, welches auch von denen Spaniern, in einer Campagne, völlig erobert und eingenommen worden. In dem 1718. Jahre galt es das Königreich Sicilien, welches zur selben Zeit dem Hertzog von Savoyen gehörete, und die Spanier machten gewaltige Progressen darinnen. Ja, es ist kein Zweiffel, daß nicht der Käyser auch, wo nicht noch um mehr, zum wenigsten um das Königreich Neapolis gekommen wäre, woferne sich derselbe nicht näher, nach dem Sinn derer Cronen von Franckreich und Engeland, declariret hätte, daß er nemlich seiner Prætension auf Spanien renunciren wolte; worauf eine mächtige Englische Flotte in dem Mittelländischen Meer erschien, von welcher die Spanische Flotte geschlagen, auch, von der Stunde an, die Spanischen Progressen in Sicilien ziemlich gehemmet, ingleichen sonst noch so viel zur Sache gethan worden, daß die gantze Absicht derer Spanier auf Italien stranden müssen.

Ich bekam, gleich als ich, nach der Unterzeichnung mehr-erwehnter Alliantz, aus dem Haag, nach Paris zurücke kam, die Charge eines Secretarii der Cammer und des Cabinets Ihrer Majestät, wie auch Eintritt in das Consilium derer ausländischen Affairen. Alsdann wurde ich, von dem Regenten, zur Schliessung und Unterschreibung einer noch grössern Alliantz, ebenfalls wiederum als Ambassadeur-Extraordinaire, und Plenipotentiarius, nach Londen geschicket. Diese Alliantz bekam den Namen einer Quadruple-Alliantz, und ist wegen des Käysers durch den be-

rühmten Bentenrieder von Adelshausen, im Namen Franckreichs von mir, und dann von Seiten Engelands durch zehen Herren aus dem Consilio, am 2 Augusti 1718. zu Cockpit in der Expedition des, damals abwesenden, Staats-Secretarii Stanhopes, allwo wir uns zu dem Ende versammleten, unterschrieben worden, nachdem wir, vorhero, unsere Vollmachten einander communiciret gehabt.

Die Haupt-Absicht dieser Alliantz war die Erhaltung der allgemeinen Ruhe in Europa. Derohalben wurde der Utrechtische, und dann der Rastädtische oder Baßler Friede, wiederum zum Fundament gesetzet. Der Käyser begab sich seiner Ansprüche auf diejenigen Spanischen Lande, welche vorjetzo Philippus V. besitzet, erkannte solchen vor einen König in Spanien, und begnügte sich mit denenjenigen Königreichen und Provintzien, welche er, in Italien sowohl als in denen Niederlanden besitzet, und sonst zur Spanischen Monarchie gehöret haben, und wurde damals bloß und allein diese Aenderung gemachet, daß Savoyen das Königreich Sicilien dem Käyser abtreten, und davor das Königreich Sardinien annehmen solte. Der Hertzog von Orleans begab sich seiner Prætension auf Spanien, und wegen des Königs Philippi V. in Spanien, ward aufs neue, mit sehr deutlichen Worten, feste gesetzet, daß er, nebst allen seinen Leibes-Erben, ein vor allemal, von der Succession in Franckreich, ausgeschlossen bleiben solte. Nichtweniger versprachen der Käyser, und der König von Franckreich, nochmals, die Protestantische Linie auf dem Englischen Thron zu mainteniren, und der Hertzog von Orleans nahm es ins besondere auf sich, daß der Chevalier de Saint George, der sich zu Avignon aufhielte, Franckreich gäntzlich verlassen, und vollends über die Alpen hinüber müste; welches auch alles Widerstrebens ungeachtet, ins Werck gerichtet worden. Von denen Vereinigten Niederlanden redeten wir, als ob sie schon mit in diese Alliantz getreten wären, welches sie doch niemals gethan. Vor dem Toscanischen und Parmesanischen Staat machten wir, weil beyde auf dem Fall stehen, einen Successorem aus, und dieses ist der erstgebohrne Sohn, Don Carolos, der jetzigen Gemahlin Philippi V. einer Parmesanischen Printzeßin

XIMENES.

Mich wundert sehr, daß ihr, bey dieser Alliantz, so gar gewisse Rechnung auf die Holländer gemachet, und sie, eben um ihrentwillen, eine Quadruple - Alliantz genennet, da doch die Holländer, al-

ler angewandten Mühe ungeachtet, niemals zu bewegen gewesen mit darein zu treten.

Du Bois.

Es ist schlimm genug, daß die Republic Holland sich in diesem Stücke so gar hart finden lassen, und sich bey einer Sache so gar wenig interessirt zu seyn erachtet, welche doch in der That die allgemeine Ruhe von Europa betroffen hat. Vielleicht hat sich diese Aufführung derer Holländer, eine oder die andere mit-interessirte Puissance, hinter das Ohr geschrieben, und greiffet sie jetzo wieder an einem oder dem andern Ort an, wo es ihnen wehe thut. Im übrigen meritiret, dem ungeachtet, dieses Bündniß den Namen einer Quadruple-Alliantz, weil, etliche Monathe hernach, der Hertzog von Savoyen mit beygetreten ist.

Uber dieses Bündniß erzürnete sich der König von Spanien, der sich, wegen seines Anschlags auf Italien, viele süsse Einbildungen mochte gemachet haben, vollends recht gewaltig, und es wurde so gar ein Project formiret, welchem zu Folge, dem Hertzog von Orleans, die Regentschafft in Franckreich solte genommen werden. Jedoch wir hatten das Glücke die gantze Conspiration zu entdecken, und da muste der Spanische Ambassadeur, Printz von Cellemare, aus Franckreich weichen; wobey man aber, nichts destoweniger, ihm ein ziemliches höfliches Tractament widerfahren lassen. Weit anders verfuhr man in Spanien mit dem Duc de St. Aignan, der sich, als Frantzösischer Gesandter, daselbst aufhielte. Denn sobald man vernahm, daß der Printz von Cellemare Befehl erhalten hätte Franckreich zu verlassen, so ward dem Duc de St. Aignan die Ordre hinterbracht, daß er sich, ehe 12. Stunden verfliessen würden, aus der Stadt Madrit, und innerhalb 12. Tagen aus dem gantzen Königreich machen, auch sich nirgendswo im geringsten aufhalten solte, es möchte geschehen unter was vor einem Vorwand es wolle, und auch so gar in dem Falle nicht, wann er sich unpäßlich befände. Diese Ordre kam dem Hertzog sehr fremd vor, zumal da es bereits neun Uhr des Abends war, als ihm dieselbe kund gethan worden. Er bat, daß man ihn zum wenigsten biß Nachmittags des andern Tags in der Stadt zu bleiben verstatten möchte, und versicherte dabey, daß er innerhalb 24. Stunden hinaus seyn wolte. Allein um 7. Uhr, des folgenden Morgens, fand sich schon ein Detachement von der Garde du Corps ein, welches vor das Quartier des Hertzogs rückete, auch alle Thüren besetzete. Den

Hertzog holete man, nebst seiner Gemahlin, aus dem Bette, und nöthigte sie sich über Hals und Kopff anzukleiden; worauf sie, durch erwehntes Detachement, hinaus vor die Stadt gebracht worden.

Bey so bewandten schiene der Krieg mit Spanien unvermeidlich zu seyn, wannenhero wir uns in Franckreich, vor allen Dingen, derer vornehmsten Partisans des Königs Philippi V. versicherten, worunter sich der Duc du Maine, und seine Gemahlin befand. Auch unterdruckten wir verschiedene, von Spanien, in Franckreich ausgestreuete aufrührische Schrifften; etliche andere Spanische Schrifften aber wurden nachdrücklich beantwortet.

Darauf gieng die wirckliche Declaration des Kriegs wider Spanien, zu Ende des 1718. Jahres, zu **London** sowohl als wie in **Paris** vor sich. Philippus V. kehrete sich, sonder Zweiffel auf Anstifften seiner jetzigen Gemahlin, die sich durch den Cardinal Alberoni regieren ließ, an nichts, sondern resolvirte allen denen, welche sich wider ihn alliiret hatten, die Spitze zu bieten. Man ruckete demnach Anno 1719. ins Feld. Die Frantzösischen Troupen agirten in der Provintz Guipusova und nahmen Fontarabia, ingleichen St. Sebastian hinweg, machten auch sonst noch gute Progressen. Der Käyser hingegen ließ, unter Bedeckung der Englischen Flotte, eine considerable Armée nach Sicilien transportiren, deren Entreprises von der Englischen Flotte, welche unaufhörlich auf der Sicilianischen Küste herum schwumme, secundiret wurden, auf welche Weise die Spanische Armée in Sicilien, nachdem sie den Kürtzern hin und wieder zog, gar sehr ins enge getrieben worden. Weil nun Philippus V. in dieser eintzigen Campagne erfuhr, wie schädlich es seye trotzig und doch nicht gnug gegen seine Feinde zu seyn, accommodirte er sich, und schlosse Anno 1720. einen Vergleich mit denen so sich, wider denselben alliiret hatten, Krafft dessen er sich verbindlich machete, die Artickel der Quadruple Alliantz anzunehmen und vor genehm zu halten. Jedoch wurde beliebet, daß zu Cambray, noch ein besonderer Friedens-Congress angestellet, und daselbst erst, recht aus dem Grunde, über einen allgemeinen Frieden, und die Angelegenheiten Europä, tractiret werden solte. Zu diesem Friedens-Congress haben sich auch, bald hernach, Gesandte von verschiedenen Puissancen eingefunden, und es sind ihrer noch jetzo etliche verhanden, von denen Privat-Unterredungen gehalten werden; der Congress aber ist, dem ungeachtet, biß dato nicht eröffnet, weil sich, von einer Zeit zur andern, desfalls wichtige Hindernisse ereignen.

Währen-

Währende, da man Anno 1719. mit Spanien im Krieg begriffen war, schneyete es bey uns in Franckreich Millionen, und man hätte meynen sollen, es müste gantz Franckreich dadurch zu lauter Gold und Silber werden. Hierzu gab der berühmte Schottländer, Johann Law. Anlaß der einen Actien-Handel établirte, und dieser gründete sich auf die Handlung, welche die Frantzösischen Unterthanen hinein nach America, an die an dem Fluß Missisippi gelegene Landschafften treiben, von wannen man unbeschreibliche Schätze zu ziehen vermeynte. Wie seltsam nun auch dieses Beginnen gewesen; so wohl gieng es demnach von statten, indem diejenigen, welche am ersten Actien an sich gebracht, solche theuer ver- und dann wieder an sich, hernach aber nochmals verhandelten dergestalt, daß sie, zumal da die Actien, durch gewisse falsche Gerüchte und Kunst-Griffe, über alle Massen hinan getrieben worden, recht Erstaunens-würdige Summen gewonnen. Hieran haben die Vornehmsten in gantz Franckreich Theil gehabt, und auch so gar die Printzen vom Geblüte. Diejenigen, so Actien nachhero an sich gehandelt, haben grossen Verlust dabey erlitten; allermassen dieselben, nachdem man das Blendwerck erkannt, auf einmal plötzlich gefallen, also, daß die, so jetzo Theil daran haben, statt baaren Geldes, fast anders nichts als pures Papier besitzen. Indessen hat doch der König Ursache mit diesem Actien-Handel zufrieden zu seyn, weil man, dadurch, Gelegenheit erlanget, die Cron-Schulden und Müntz Zettel meistentheils zu tilgen.

XIMENES.

Dieser euer Actien-Handel hat auch allhier, im Reiche derer Todten, kein geringes Aufsehen gemachet, indem sich viele unter uns einbildeten, es würde das Aureum Seculum, aufs neue, vom Himmel herab auf die Erde kommen, und seine Residenz in Franckreich aufschlagen. Nachhero aber ist es uns auch nicht wenig zu Hertzen gegangen, da wir vernommen, daß zwar eine Anzahl von etlich hundert, biß 1000. Personen, über die Massen reich und glückselig, eine ungleich grössere Anzahl aber dargegen arm und unglückselig, durch den Actien-Handel geworden. Auch haben wir Todte hieselbst keinesweges begreiffen mögen, wie es mit der Gerechtigkeit überein stimme, daß man denen, welche sich in den Actien-Handel eingelassen, so theure Versicherungen gegeben, sie solten niemals taxiret, oder sonst, wegen ihres Profits und Gewinnstes, angefochten werden, und daß man, aller Versicherungen ungeachtet, hernach dennoch wider die,

Mmmmmmmm 3 welche

welche am meisten gewonnen, verfahren, dergestalt, daß sie taxiret, und diesem eine, jenem zwey, andern aber drey, vier, fünff, sechs, sieben biß acht Millionen, in die Königliche Cassa zu bezahlen, zuerkannt worden?

Du Bois.

Diese Taxe derer reichen Missisipier mag denen, welche kein rechtes Einsehen in die Sache haben, gar leichtlich wunderlich genug vorkommen; und es ist ihnen doch keines weges unrecht geschehen. Denn etliche von ihnen haben sich vielerley Griffe, Lügen und Betrügereyen bedienet, die Actien empor zu bringen, worzu sie aber keinesweges Erlaubniß gehabt.

Ximenes.

Allein man hat ihnen, da der Actien-Handel schon einen tödtlichen Stoß erlitten gehabt, die nochmalige Versicherung gegeben, daß sie nicht taxiret, oder, deutlicher zu sagen, gestraffet werden solten. Nichts destoweniger ist es, ein paar Monathe nach dieser neuen Versicherung, wircklich geschehen.

Du Bois.

Wann man, wie ihr, liebster Ximenes! gar wohl wisset, Vogel fangen will, muß man nicht mit Prügeln darein werffen. Hätten wir keine neue Versicherung gegeben, daß die reichen Actionisten nicht taxiret werden solten, dörfften sich die meisten, wie etliche wircklich gethan, mit ihrer Baarschafft, aus dem Königreich geschlichen, und in fremde Länder begeben haben.

Auch ich meines Orts, werthester Ximenes! bin einer von denenjenigen, welchen der Actien-Handel keinen Schaden gethan hat. Im übrigen wuchs ich, seit der Zeit, da ich von Londen zurücke gekommen, gewaltig empor, und breitete meine Aeste aus, wie ein fruchtbarer Baum. Denn am 24. Septembr. des 1718. Jahres machte mich der König, oder vielmehr der Regent, zum Ministre und Staats-Secretario derer ausländischen Affairen. Anno 1720. schanckte mir der Regent das importante Ertz-Bistum von Cambray zu; brachte es auch, Anno 1721. durch den Frantzösischen Gesandten zu Rom dahin, daß mich der Pabst zum Cardinal creirte.

Diese angenehme Nachricht, daß mich der Pabst, nebst Don Alexandro Albani, am 16ten Julii besagten Jahres, in einem geheimen Consistorio, zum Cardinal ernennet hatte, erhielt ich den 25ten dito, an welchen Tag Mons. Lafiteau, des Frantzösischen Gesandten am Päbstlichen Hofe Bruder,

der, von Rom zu Paris anlangete, und das Cardinals-Biret vor mich überbrachte. Sobald ich die deswegen an mich abgelassene Schreiben durchlesen hatte, begab ich mich zu dem Regenten, ihm Nachricht von meiner Erhöhung zu geben. Dieser fuhr hierauf mit mir zum König, stellete mich demselben vor, und meldete dabey, wie ich, nachdem ich den Purpur erhalten, Ihrer Majestät mit eben dem Eyfer dienen würde, als ich gethan, da ich denselben nicht gehabt. So dann erhub ich mich zu der verwittibten Hertzogin von Orleans nach St. Cloud, welche sich über meine Erhebung sehr erfreuete. Nach diesem traff die Reyhe des Besuchs den Hertzog von Bourbon, den Marschall von Villeroy, und endlich den Cardinal von Noailles, denen ich meine Erhebung bekannt machte. Am 27ten dito setzte mir der König das Cardinals-Biret, in Gegenwart des Regenten und gantzen Hofes, mit gewöhnlichen Ceremonien auf. Der angenehmste Umstand hierbey war dieser, daß mir der König, zu gleicher Zeit, die Abtey von Cercan conferirte, so jährlich 25000. Livres einträgt, wodurch der Glantz meines Purpurs nicht wenig erhöhet worden. Es bestrahlete mich auch die Glücks-Sonne sonst noch über alle Massen, indem ich, den 15ten Octobr. eben dieses Jahres, die Charge eines Grand-Maitre derer Posten, und Sur-Intendanten über alle Wege von Franckreich erhielte, welche neue Bedienungen allein, mir des Jahrs, mehr als sechtzig tausend Thaler eingetragen haben.

Ximenes.

Man spricht sonst Fortuna seye wie die jungen Mädgens, und begönnstige vielmehr junge, oder in ihrem besten Alter seyende Leute, als alte Männer. Allein mit euch ist sie gantz anders umgegangen, indem sie euch, wo nicht gar den Rücken, doch zum wenigsten die Seite zugewand, biß fast in euer sechtzigstes Jahr, da sie erst angefangen euch das Gesicht zu zukehren, und euch auf das freundlichste zu empfangen.

Du Bois.

Nunmehro empfand ich erst, daß hohe Dignitäten auch mit schwehren Sorgen und vielen Verdrießlichkeiten öffters verknüpffet zu seyn pflegen. Was mir insonderheit Verdruß machete, war die Constitutions-Affaire. Denn es ist mir vom Regenten committiret gewesen, auf alles zu vigiliren, was sich desfalls ereignen würde, und es war, im übrigen, höchst-nöthig mich bey der Sache so aufzuführen, daß der Päbstliche Hof mit dem Frantzösischen zufrieden seyn könnte, weshalb es schwehre

Händel

Händel mit der Sorbonne, oder der Theologischen Facultät zu Paris setzete, welche sowohl der Constitution, als auch vieler andern Dinge wegen, immerfort eine gantz entsetzliche Hartnäckigkeit blicken lassen. Wir giengen demnach bey Hofe zu Rathe, auf was Weise etwa der Sorbonne durch den Sinn gefahren werden könnte? da ward vors erste beschlossen vier Doctores, welche wir vor die obstinatesten von ihren Mit-Gliedern hielten, von Paris hinweg in ein ander Ort des Königreichs zu verbannen; welches auch wircklich erfolgte. Hernach gieng ein anderer Königlicher Befehl an die Sorbonne, daß sie sich nicht unterstehen solte etwas auf das Tapet zu bringen, oder über etwas zu deliberiren, das nicht vorhero bey dem Groß-Cantzler von Franckreich seye angezeiget worden. Würde sodann dieser verbieten von diesem oder jenem etwas zu reden, solte sich kein Mensch unterfangen solchem Verbot entgegen zu handeln.

Diesen Befehl, der die Sorbonne zwingen wolte, ihre Deliberationes, dem Souverainen Willen des Groß-Cantzlers zu unterwerffen, regardirte dieselbe als einen gantz greulichen Eingriff in ihre Rechte und Freyheiten. Ihre Membra fiengen dannenhero an hart zu reden, und Jolin, der Syndicus, hielt einen Discurs, welcher also lautete:

Ich, sprach derselbe, habe geschwiegen und mich stille gehalten, um auch das Gute nicht zu reden; aber mein Schmertz ist erneuert worden. Wir hoffeten auf Friede, und siehe wir kommen in Unruhe. Meine Herren! Ihr habt den Inhalt des Königlichen Befehls jetzo vernommen. Allein wir würden uns schändlich betrügen, wann wir uns einbilden wolten, daß ein Printz, welcher den Titel eines Allerchristlichsten Königs führet, von uns Dinge begehren solte, die unser Gewissen verletzen. So gebet demnach dem Käyser was des Käysers ist, und GOtt was GOttes ist. Wendet allen Fleiß an, daß die Wahrheit, als eine Tochter des Himmels, und eine Pilgrim auf Erden, nicht durch die Entziehung eures ihr zu gebenden Zeugisses möge verdammet werden. Nehmet euch in Acht, daß ihr nichts thut, so nach Betrug, Verstellung oder Furcht schmecken möchte, sondern setzet euer Vertrauen gantz auf JEsum Christum. Redet mit der euch geziemenden Freyheit, und machet euch keines ungerechten Urtheils theilhafftig. Gedencket an euren Eyd durch welchen ihr geschwohren

ren habt, vor die Wahrheit biß aufs Blut zu kämpffen. Unterwerffet alles dem König biß auf euer Gewissen Es sind schon verschiedene Glieder dieses Collegii verjaget worden. Diese sind ohne Bücher, ohne Hülffe, ohne Gesellschafft, einige auch gar ohne Sacramente. Allein unter allen diesen Proben sind sie unverzagt, weil sie zu ihrem Trost das Wort des Herrn im Gedächtniß haben, und von dem Apostel wissen, daß der HErr ihr Richter seye. Ja ihr Zustand verdienet fast vielmehr beneidet als beklaget zu werden. Lasset uns inzwischen nochmals vor denen Füssen des Königs uns niederwerffen, von demselben Gnade und Recht zu erbitten; dabey aber zugleich deutlich und ausdrücklich anzeigen, daß wir von unserer Appellation weder abstehen wollen, noch es mit gutem Gewissen thun können.

Aus diesen letztern Worten, werthester Ximenes! werdet ihr leichtlich urtheilen, daß der Syndicus Jolin damit auf die Constitution ziele, wider welche die Sorbonne appelliret. Gleichwie nun nicht alle Membra gleich gesinnet sind, sondern der Hof verschiedene Creaturen darunter hat, welche stets beflissen seynd, dessen Parthey zu halten: also schüttelten solche die Köpffe gar sehr über die Freymüthigkeit ihres Syndici, und waren der Meynung, man müsse sich dem Königlichen Befehl vollkommen unterwerffen. Allein ein Doctor, Namens Durieux, beantwortete ihre Einwürffe kurtz und gut, brachte auch in Vorschlag, 12. Deputirte an den König zu schicken, und demselben mit allen ersinnlichen Respect vorzustellen, daß die Facultät von ihren vorigen Schlüssen, ingleichen von ihrem Herkommen nicht abgehen könnte, darnebst aber auch um die Zurückberuffung, derer vertriebenen Doctoren, allerunterthänigst anzuhalten. Einer, Namens Lambert, der unter denen vorgeschlagenen Deputirten mit genennet worden, und sonst in der Reputation einer ungeheuchelten Religion und Gottesfurcht stunde, fieng hierauf an seine Stimme starck zu erheben, und also zu reden: Es ist die Zeit gekommen, da man deutlich reden, und seine Meynung nicht auf Schrauben setzen muß, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Was mich betrifft, so habe ich kaum noch einen Lebens-Odem, und da ich also im Begriff stehe, vor GOttes Richter-Stuhl zu erscheinen, so darff ich auf nichts mehr gedencken, als wie ich ein gutes Gewissen bewahren möge. Ich bin allezeit vol-

ler Respect gegen den König gewesen, und werde auch denselben biß an meinen letzten Odem beybehalten. Allein der König, welcher Herr ist über meine Freyheit und mein Leben, kan dennoch nicht prætendiren, ein Herr über mein Gewissen zu seyn als welches von GOtt dependiret.

Nach dieser kurtzen aber deutlichen Rede, trat Lambert der Meynung des Durieux bey, welchem auch noch 93. andere folgten, und sie wurde mithin durch die meisten Stimmen behauptet. Allein wir bey Hofe, denen mit einer dergleichen Deputation nichts gedienet gewesen, hintertrieben dieselbe, und der Regent befand sich durch den Discurs des Syndici Jolins so beleidiget, daß er ihm durch den Staats-Secretarium, de la Vrilliere, seine Ungnade ankündigen, und Copey von seiner Rede verlangen lassen. Ja die Ungnade hat sich endlich so weit erstrecket, daß Jolin, am 30. Junii 1721. entsetzet, und der Abt Romigny, ein Freund der Constitution und derer Jesuiten, Syndicus der Sorbonne worden.

Die Printzeßinnen Töchter des Hertzogs von Orleans, Regentens von Franckreich, wurden wacker nach einander verheyrathet, und das freuete mich von Hertzen, weil ich wuste, daß es erstlich dem Hause Orleans zu grosser Avantage, und hernach dem Regenten, als Vater derer Printzeßinnen, zu einem sonderbahren Vergnügen gereichte, wannenhero ich auch solche auf alle Weise befördern halff. Eine von diesen Printzeßinnen, Mademoiselle de Valois, ward Anno 1720. mit dem Erb-Printzen von Modena vermählet, und ich habe, ehe solches geschahe, den Heyraths-Contract abgelesen. Darauf folgte die Heyrath unsers Königs selbst, mit der Infantin von Spanien; obgleich, wegen des zarten Alters der jungen Königin, das Beylager noch zum wenigsten 7. oder 8. Jahre wird ausgesetzet bleiben müssen. Die Auswechselung der jungen Königin erfolgte in denen ersten Monathen des 1722ten Jahres, zur harten Winters-Zeit, gegen Mademoiselle de Montpensier, einer andern Tochter des Regenten, welche mit dem Printzen von Asturien vermählet worden. Nicht lange hernach wurde noch eine solche Staats-Heyrath, zwischen dem Infanten Don Carlos, welcher dereinstens die Toscanischen und Parmesanischen Lande besitzen solle, und Mademoiselle Beaujolois, einer dritten Printzeßin Tochter, ausgekünstelt, ungeachtet der Bräutigam nur 7. und die Braut neun Jahre alt gewesen.

Der Regent wolte den Cardinal von Rohan, und mich, gerne in das Regierungs-Consilium, von welchem eigentlich die Königliche Gewalt

Gewalt dependiren solte, so lange als der König minderjährig gewesen, introduciren, hatte aber deswegen mit einigen Vornehmen grossen Verdruß zu besorgen. Endlich machte er doch, im Februario 1722. mit dem Cardinal von Rohan einen Anfang desfalls, ohne daß jemand vorhero etwas davon wuste. Er gieng mit dem Cardinal sehr zeitig in den Regierungs-Rath, ehe noch andere verhanden waren, und ließ ihn seinen Platz, gleich nach denen Printzen vom Geblüte, einnehmen. Der Hertzog von Noailles, ingleichen der Marschall von Villars, erschracken bey ihrer Ankunfft hierüber, beschwehreten sich, daß der Cardinal sich eines so hohen Rangs anmassete, und meyneten die Cardinäle hätten, als Cardinäle, bey Hofe keinen besondern Rang. Der Cantzler und einige andere Herren, die hierauf erschienen, thaten dergleichen, sprachen auch, sie würden dargegen protestiren müssen. Der Regent antwortete ihnen nichts, ausser so viel, **daß sie in GOttes Namen protestiren möchten; aber es schicke sich nicht, daß dieser Zufall die Abhandlung derer Affairen aufhalte.** Also ward diesesmal, wie gewöhnlich, Rath gehalten.

Im Martio des besagten 1722. Jahres introducirte der Regent auch mich in das Regierungs-Consilium, und ich setzete mich neben dem Cardinal von Rohan. Weil ich aber von weit geringerer Herkunfft als der Cardinal von Rohan, folglich dem Neid und Haß derer Grossen des Hofs auch destomehr unterworffen gewesen, so entstunde darüber noch ein ärgerer Lerm als zuvor. Der Hertzog von Villeroy, und der Hertzog von Noailles, welche dieses wohl voraus gesehen hatten, begleiteten den König biß an seinen Ort, und begaben sich sodann aus dem Zimmer. Der Cantzler, ingleichen alle Hertzoge und Marschälle von Franckreich, blieben gar aussen, und der Regierungs-Rath bestunde also, vor diesesmal, bloß aus denen Printzen, aus uns beyden Cardinälen, aus denen Staats-Secretarien und andern, welche uns Cardinälen den Rang nicht streitig machten. Der Marschall von Villeroy blieb nach der Zeit, als wiederum Regierungs-Rath gehalten ward, zwar anwesend, jedoch nicht als ein Mit-Glied davon, ungeachtet er deren eines gewesen, sondern als Gouverneur des Königs, in welcher Qualität er sich, hinter dem König, auf einem niedrigen Sessel, niedersetzete.

Einige Tage vorhero, ehe derjenige Regierungs-Rath versammlet ward, in welchen mich der Regent zum erstenmal introducirte, versammleten sich die Hertzoge und Marschälle von Franckreich bey dem Cantzler,

und verabredeten, daß, als ehemals der Cardinal von Rochefaucault in den Regierungs-Rath aufgenommen worden, und mit dem Cantzler, und denen Hertzogen Sitz genommen, der Connetable von Lesdiguieres, vom Ludwig XIII. ein Brevet erhalten, daß der Vorsitz des Cardinals zu keiner Folge gereichen solte; daß sie also nach diesem Exempel den Regenten ersuchten, es möchte ihnen, in Ansehung des Vorsitzes, den der Cardinal von Rohan in der letztern Versammlung genommen, und den ohne Zweiffel ich ins Künfftige auch nehmen würde, ein gleiches Brevet ertheilet werden. Diese Deputirten warteten demnach dem Regenten auf, und thaten ihrer Commission ein Genügen, erhielten auch das Versprechen, daß in ihr Begehren gewilliget werden solte. Allein der Cardinal von Rohan und ich, thaten ungesäumt eine Gegen-Vorstellung, und zeigten, daß zwar Ludwig XIII. aus Gefälligkeit, dem Connetable ein Brevet gegeben; jedoch unter der Bedingung, daß er es nicht zum Vorschein kommen lassen solte; ingleichen, daß es der König, wie der Connetable sein Versprechen nicht gehalten, zurücke gefordert und zerrissen habe. Hierauf änderte der Regent sogleich seine Resolution, gab auch dem Cantzler, und dem Hertzog von St. Aignan, welche ihn nöthigen wolten seine Parole zu halten, zur Antwort, er wolte ihnen wohl ein Brevet geben, wann sie ja darauf bestünden, aber sie müsten es ihm gleich den andern Morgen wiedergeben, damit er es zerreissen könnte. Alsdann baten diese beyden Herren den Regenten, er möchte es nicht übel deuten, wann sie nicht in dem nechsten Rath erschienen, sondern sich der Sache wegen einige Bedenck-Zeit nähmen. Nach der Hand gab ihnen zwar der Regent eine Art von einem Königlichen Befehl, der ihnen an statt des Brevets dienen solt. Weil ihnen aber auch dieser Befehl nicht recht anstunde, so warff ihn der Regent in ihrer Gegenwart ins Feuer.

XIMENES.

Und wolte sonder Zweiffel hiermit anzeigen, daß ihm, an dem Trotz und Widerspänstigkeit des Cantzlers, und derer Pairs, nichts gelegen seye; worinnen auch der Regent schon recht gehandelt. Denn wer sich zu einem solchen Posten erhaben siehet, muß bißweilen seine Autorität recht nachdrücklich sehen lassen.

DU BOIS.

Etliche Tage nachhero, da mich der Regent in den Regierungs-

Rath

Rath introduciret hatte, begegnete mir der Hertzog von Noailles, und redete mich also an: Der Tag eures Eintritts in den Regierungs-Rath, sprach er, wird, in denen Geschichten, ein sehr merckwürdiger Gedächtniß-Tag seyn. Man wird nicht vergessen anzumercken, daß solcher euer Eintrit in den Regierungs-Rath alle Grossen des Reichs daraus vertrieben hat. Ein anderer Hertzog und Marschall, der sonst sehr vertraulich mit mir umgegangen, machte mir gleichfalls ein sehr seltsames Compliment und sagte: Ihr seyd Ursache, daß wir nicht mehr in dem Regierungs-Rath erscheinen; und unterdessen ist doch der geringste von unsern Degen vermögend, dem König und dem Staat, mehr Dienste zu thun, als alle eure Caloten zusammen.

XIMENES

Es scheinet, als ob nur euer Eintritt in das Regierungs-Consilium, und der darinnen genommene Rang, denen Hertzogen und Marschällen von Franckreich so verhaßt gewesen. Was den Cardinal von Rohan betrifft, würde man sich viel eher bequemet haben, ihm den Rang zu lassen, woferne er alleine gewesen wäre.

Du Bois.

Freylich, war ich der Kessel, an den sich ein jeder riebe; allein die, so es thaten, beschmutzeten sich auch nicht wenig. Dem Cantzler wurde das Siegel genommen, und dem bißherigen Staats-Secretario d' Armenonville gegeben, der Cantzler hingegen muste sich nebst seiner gantzen Familie, auf eines von seinen Land-Güthern retiriren, allwo er sich noch jetzo befindet. Verschiedene giengen von freyen Stücken vom Hofe hinweg; alle Hertzoge und Marschälle von Franckreich aber, welche aus dem Rath geblieben, wurden nunmehro aus dem Register derer, welche Besoldungen bekamen, weg gestrichen, mit ausdrücklichem Befehl, nicht wieder im Staats-Rath zu erscheinen. Ja, der Regent ließ in dem Zimmer, wo man den Regierungs-Rath zu halten pflegte, eine viel kleinere Tafel bringen, als bißhero darinnen gestanden, zu einem gewissen Zeichen, daß man alle diese Widerspänstigen, führohin, nicht mehr admittiren wolte.

Hierüber murreten diejenigen, welche sich noch zur Zeit bey Hofe befanden, gewaltig, und es mochten verschiedene Anschläge wider den Regenten auf das Tapet kommen, auch der Hertzog und Marschall von

 Villeroy,

Villeroy, vielleicht, einen wircklichen Versuch gethan haben, ob er ihn bey dem König anschwärtzen, und aus dem Sattel heben könnte? Derohalben fassete der Regent den Lobenswürdigen Entschluß, das Wespen-Nest völlig zu zerstöhren, da dann der Duc de Noailles, ingleichen der Marquis von Canillac, und andere mehr, vom Hofe entfernet, und der eine da, der andere dorthin, wo er etwa Güther besaß, relegiret wurde. Solches widerfuhr auch, am 10. Augusti des 1722. Jahres, dem Hertzog und dem Marschall von Villeroy, an welchem Tag ihn der Regent gantz plötzlich vom Hofe entfernete, und, durch ein Detachement von denen Mosquetaires, biß auf eines seiner, zehen Stunden von Paris gelegenen, Land-Güther bringen ließ. Alsdann erhielt er zwar die Erlaubniß, daß er sich nach Lion erheben mochte, woselbst er Gouverneur ist. Nichts destoweniger aber wurden ihm solche Leute zugeordnet, die auf sein Thun und lassen fleißig vigiliren musten.

Nachdem dieser Sturm vorbey war, wurde ich, am 22. Augusti 1722. des Abends zwischen 9. und 10. Uhr, zum Principal- und Premier-Ministre, derer Staats-Affairen sowohl als derer Kriegs-Affairen, declariret. Den andern Tag stellete man mich, in der neuen Würde, dem König vor, in dessen Hände ich selbst den Eyd der Treue ablegete. Hiermit hatte ich alles erlanget, wornach ein Unterthan von Franckreich adspiriren kan, und die Revenuen, welche ich jährlich ziehen kunnte, beliefen sich nunmehro auf mehr als 800000. Livers, oder viermal hundert tausend Käyser-Gulden, ohne die ausserordentlichen Beschenckungen, womit sich nicht etwa nur vornehme Frantzosen, sondern auch auswärtige Könige, Fürsten und Herren, bißweilen einzufinden pflegen. Der König von Dännemarck z. E. regalirte mich mit 9. Dänischen Pferden, die sehr schön und kostbar gewesen, dergestalt, daß ich eine vortreffliche Parade damit gemachet, so offt ich, so viele davon als nöthig gewesen, an meine Carosse spannen ließ.

Bey sobewandten Sachen muste ich allerdings bedacht seyn, zu machen, daß alles herrlich und prächtig, bey und um mir herum, aussehen möchte. Ich ließ derohalben neue kostbare Service von Gold und Silber verfertigen, auch andere vortreffliche Meublen mehr anschaffen. Meine Domestiquen, und die Pferde meines Stalles, ingleichen meine Carossen, vermehreten sich ziemlich, mein Keller aber wurde mit einer entsetzlichen Menge aus- und innländischen Weinen, von mancherley Sorten angefüllet, auch ein halb Dutzent Köche mehr, als ich vorhero

gehabt,

gehabt, in meine Küche aufgenommen, weil ich, in der Qualité eines Principal- und Premier-Ministers, starcke Tafel halten, auch vielmals ausserordentlich tractiren muste.

Die Zeit der Königl. Crönung nahete herbey, und die Majorennitäts-Erklärung, Sr. Majestät, war auch nicht allzuweit mehr entfernet. Derohalben unterdruckete der Regent den bißherigen Regierungs-Rath gäntzlich, und établirte dargegen einen Königl. Rath. Auch legeten wir zwey neue Universitäten an, nemlich eine zu Dijon, der Haupt-Stadt in Bourgogne, und die andere zu Pau en Bearn; die Jesuiter aber bekamen die Direction darüber. Es meldete sich zwar der Rector von der Universität zu Paris, nebst Deputirten von denen Pariſiſchen vier Facultäten, welche Vorstellungen dargegen thaten, und sucheten die Anlegung dieser zwey neuen Universitäten zu hintertreiben; richteten aber nichts aus sondern es hatte dabey sein Bewenden. Unter denen höchst-wichtigen Verrichtungen, welche mir auf dem Halse lagen, war auch diese mit, daß ich mich, nebst dem Regenten, alle Tage eine Stunde, zum König begab, Ihro Majestät, gantz alleine, in denen geheimen Maximen der Regierung zu unterrichten.

XIMENES.

Ihr, werthester Du Bois! und euer Wohlthäter, der Regent, werdet, ohne allen Zweiffel, zwey unvergleichliche Professores, bey dieser Unterrichtung abgegeben haben, und ich wünsche, daß ich euch hätte können ein wenig behorchen. Wäre dieses herrliche Collegium nicht vor einen grossen Monarchen einig und allein bestimmet gewesen, sondern ihr hättet anschlagen lassen, daß mehrere Auditores solten admittiret werden, zweiffele ich keinesweges, ihr würdet deren genug bekommen haben, und wann auch eine jede Stunde hätte müssen, mit hundert Ducaten an Golde, bezahlet werden.

DU BOIS.

Die Salbung und Crönung des Königs, welche im Octobr. 1722. alter Gewohnheit nach, zu Rheims vor sich gieng, machte mir nicht wenig zu schaffen, weil alle desfalls nöthige Verfügungen, Verordnungen und Veranstaltungen, durch meine Hände gehen musten. Als diese vorbey war, applicirte ich mich, denen Staats- und Regierungs-Affairen, mit desto grösserem Eyffer. Gleichwohl muste ich, bißweilen, etwas von meiner kostbaren Zeit auf neben Dinge wenden, wie z. E. da mich die

Frantzö-

Frantzösische Academie Anno 1723. zu einem von ihren Mit-Gliedern aufnahm. Denn ich sahe mich obligiret, an dem Tage meiner Reception, eine Rede zu halten, welche also lautete:

Messieurs!

Wegen der Erkänntlichkeit, welche heute die Ehre von mir erfordert, welche ihr mir erweiset, ist es nicht nöthig, daß ich dieser vortrefflichen Compagnie alle Attention und allen Eyfer, den sie meritiret, widme. Denn die Liebe, so ich zur Gelehrsamkeit trage, ist, dieser neuen Bewegungs-Ursache meiner Dienstfertigkeit und Ergebenheit, schon lange zuvor gekommen.

Eure Stifftung, Messieurs! ist ein considerabler Theil der Ehre eines grossen Ministri, dessen Lob ich, mit eurer Erlaubniß, anders nicht erheben will, als indem ich mich bestrebe ihm zu imitiren.

Den Success seines Wercks hat er sonder Zweiffel voraus gesehen. Dessen Progressen, wie auch der Glantz, worzu es gelanget, ist so beschaffen, daß unsere Könige, nach ihm, sich den Titel eures Protectoris vorbehalten haben. Wann man aber sonst ein Successor desjenigen werden will, der euch gestifftet hat, ist es führohin genug, und ein höchst-würdiges Objectum der Ambition, dafern man nur den Titel eures Mit-Bruders führet.

Diesen schmeichlerischen Titel erhalte ich heute, mit einem sehr grossen Vergnügen. Ich trete unter euch, an die Stelle eines Mannes, von einer sehr hohen Gelehrsamkeit, der die Sprache mit dem kostbarsten Raub des Alterthums bereichert hat, und der, als ein getreuer Dollmetscher des sinnreichsten derer Geschichtschreiber, in dem Leben vortrefflicher Männer, die grösten Principia und grösten Exempel vor unsere Augen leget.

Nunmehro gebühret es mir, in dem Platz, worinnen ich mich befinde, ein ernsthafftes Studium davon zu machen, und, woferne mir es möglich ist, so viel daraus zuschöpffen, als nöthig ist die Wahl eines Printzen zu rechtfertigen, dem ich alles zu dancken habe; ingleichen damit ich die Absichten eines jungen Königs mit Successe secundiren könne, der durch seine

Neigun-

Neigungen bestimmet ist, der Welt die gantze Herrlichkeit seines Durchlauchtigsten Ur-Groß-Vaters aufs neue zu zeigen.

Ich werde mich, Messieurs! nach dem Maasse glückselig schätzen, mit welchem ihr mir die Approbation, von einem so hohen Preiß als wie die eurige ist, zumessen werdet, ingleichen nach demjenigen Masse, nach welchem ich meine Erkänntlichkeit gegen euch an den Tag legen werde; nicht nur vermittelst meiner Sorgfalt, in alle dem, was euch angehet, sondern indem ich mich nach allen meinen Kräfften bestrebe, die gemeine Glückseligkeit zu befördern, die euch weit mehr als eurer besonderer Vortheil zu Hertzen gehet.

XIMENES.

Ich höre hohe Worte, in dieser Rede, werthester Ximenes! habe aber doch keinen rechten Begriff davon. Vielleicht habt ihr euch mit aller Gewalt bestrebet, hoch und unvernehmlich zu reden, und seyd in denen thörichten Gedancken gestanden, wie etliche hohe Leute, die sich einbilden, ob dörfften sie nicht mehr deutlich und vernehmlich reden, nachdem sie durch das Glück weit über andere Menschen erhoben und hinau gesetzet worden.

DU BOIS.

Ich inclinirte von Natur zu hohen Worten und pondereusen Redens-Arten. Zu dem so ist ja auch der Discurs eines grossen Ministers, wie ich gewesen, denen Klauen der Critique nicht so gar sehr unterworffen, wie die Reden anderer Leute, sondern ziehet gemeiniglich das Applaudissement aller Welt nach sich. Wer indessen weiß, daß der Stiffter und erste Protector der Frantzösischen Academie, auf welchen etliche Passagen meines Discurses zielen, der Cardinal von Richelieu ist, der verstorbene Dacier aber, welcher das Leben grosser und vortrefflicher Männer des Plutarchi, in Frantzösischer Sprache heraus gegeben, der, dem ich bey der Accademie succediret, dem wird meine Rede eben so gar undeutlich nicht vorkommen.

Am 22. Februarii dieses 1723. Jahres, erfolgte die Majorennitäts-Erklährung des Königs, und der Hertzog von Orleans legte den Namen

eines Regenten nieder. Es schiene demnach, ob seye ich nunmehro, in Regierungs-Sachen, mehr als der Hertzog von Orleans selbsten. Allein er behielte dem ungeachtet die Gewalt einer absoluten Regentschafft, ob er gleich den Namen eines Regenten quittiret hatte, und ich hätte mich nicht gerne unterfangen wollen etwas wider seinen Willen zu thun, war folglich fast anders nichts als ein Sprach-Rohr und Instrument, durch welches der Hertzog von Orleans redete und agirte.

In denen angenehmsten Frühlings-Tagen, dieses Jahres, hielt der König eine Revuë oder Musterung, über verschiedene Troupen des Königlichen Hauses, und ich erschien dabey zu Pferde, hatte aber das Unglück, daß ich mich nicht allein am Sattel-Knopff lædirte, sondern auch so gar vom Pferde herunter fiel; von welcher Zeit an ich mich stets ein wenig unpäßlich befunden habe.

XIMENES.

Das ist ein Anzeichen, daß ihr kein guter und geschickter Reuther gewesen. Wer sich auch so gar leichtlich am Sattel-Knopff lædiret, wann er zu Pferde steiget, der scheinet, von der Natur, ziemlich starck ausgestattet und begönnstiget zu seyn, ist folglich mit ihm bewand, wie mit Henrico VIII. in Engeland der, eben um deswillen, sich allemal lædiret, so offt er zu Pferde gestiegen, wannenhero er sich endlich gezwungen gesehen, einen Bügel, an seinem Harnisch, über dasjenige Ort machen zu lassen, wo er lædiret worden, auf daß solcher Bügel dem Sattel-Knopff behörige Resistentz thun mögen.

DU BOIS.

Lasset den Schertz bey Seite gesetzet seyn, werthester Ximenes! Denn ich komme nunmehro, mit meiner Erzehlung, sehr nahe zu meinem Sterbe-Tag, vor welchem mir aber dennoch noch eine gantz besondere Ehre wiederfuhr. Es war nemlich eine General-Versammlung der Frantzösischen Geistlichkeit, auf den 25. Maji ausgeschrieben, und solche fand sich zur bestimmten Zeit ein. Die Haupt-Absicht bey dieser Convocation war, wie sonst fast allezeit, daß sie dem König ein ansehnliches Don Gratuit verwilligen solte. Wir machten, bey Hofe, unsere Rech-

nung

nung auf 8. Millionen Livres vor diesesmal; und solche sind auch in der That verwilliget worden. Mich erwehlete man zum ersten Præsidenten dieser Versammlung, welcher Ehre wegen ich mir wahrhafftig zu gratuliren hatte. Ich trug demnach, vor allen Dingen, grosse Sorge, neue Zwistigkeiten und Verbitterung zu verhüten, sonderlich aber, daß ja nichts von der Päbstlichen Constitution, und noch weniger wider dieselbe, möchte geredet werden. Den 2. Junii fand sich die Versammlete Geistlichkeit zu Versailles ein, dem König ihre Aufwartung zu machen, und wurde des Mittags von mir auf das herrlichste tractiret. Am 4. Junii erhub ich mich zu denen Grossen Augustinern in Paris, ward, an der Kirch-Thüre, durch viele Deputirte der Geistlichkeit, empfangen, und vor das hohe Altar geführet, woselbst ich mein Gebet verrichtete. Alsdann begab ich mich vollends in den grossen Saal dieses Klosters, und eröffnete der Versammlung die Intention des Königs, zu welchem Ende ich also redete.

Messieurs!

Ich habe den Tag mit Ungedult erwartet, an welchem ich dieser vortrefflichen Versammlung, die grosse Erkänntlichkeit zu erkennen geben könne, welche sich der Gnade wegen, die ihr mir erwiesen habt, in mir reget. Ihr habt gütigst geruhen wollen mich mit der Geistlichkeit von Franckreich zu vergesellschafften, und ich weiß, wie vielen Meriten, wie auch mit was vor Ehre, ihr mich dadurch verknüpffet. Nichts destoweniger mag ich gar wohl sagen, daß das, was vor mich so gloriös ist, vor euch selbst es eben sowohl seye. Ihr hättet können Furcht vor einen Ministre tragen, der, ungeachtet er mit der Priesterlichen Würde bekleidet ist, dörffte geneigt gewesen seyn, sie dem Königreich zu sacrificiren. Denn diese Neigung ist nur allzugroß, daß man das Interesse des einen, wichtiger und nothwendiger als des andern seines zu seyn erachtet. Allein euer Eyfer vor den Staat, hat euch nicht erlaubet eine Furcht zu hegen, die doch rechtmäßig zu seyn schiene.

Indem ihr mich nun admittiret, Theil an euren Delibera-

tionen zu nehmen, beweiset ihr die Droiture und Aufrichtigkeit eures Hertzens, vor den Dienst des Königs, auf die unfehlbarste Weise. Dargegen empfinde ich meines Orts das, worzu mich ein solch Vertrauen verbindet. Ein Ministre, dem die Geistlichkeit Ehre erweiset, daß sie sich nicht vor ihn fürchtet, muß sich dessen würdig machen, indem er seine Sorgfalt, vor das Beste der Geistlichkeit verdoppelt. Alles, was die Autorität eines Ministri vermag, bin ich dannenhero eurer Wohlfahrt schuldig. Ferne seye es demnach, daß die Pflicht, womit ich bereits beladen gewesen, gegen diejenige, welche ihr mir von neuem auferleget, streiten solte. Der Platz, den ich in dem Staat innen habe, wird mir Mittel an die Hand geben, demjenigen ein Genügen zu thun, welchen ihr mir in der Kirche eingeräumet. Hiernechst bin ich versichert, Messieurs! und ich würde euch durch den allergeringsten Zweiffel beleidigen, daß ihr mir, währender dieser Versammlung, nicht zumuthen werdet, dem König etwas anders von euch zu überbringen, als alte, oder vielmehr ewige Zeugnisse, der Ergebenheit derer Kirchen des Königreichs gegen ihren Beschützer, item neue und gewisse Pfänder der Verknüpffung der Geistlichkeit mit der Crone, und ihrer Respects-vollen zärtlichen Liebe vor die Person Ihrer Majestät. Dargegen werde ich euch hinwiderum anders nichts zurücke bringen, als die kostbare Versicherungen von der Verknüpffung des Königs mit der Religion, item, Maximen, die er wegen des dem Sanctuario schuldigen Respects heget, darinnen er wohl unterrichtet ist, und welche sein Hertze penetriret haben, ferner, seine Gedancken, en faveur des vortrefflichsten Theils der allgemeinen Kirche, wie nicht weniger Zeugnisse von dem Vorzug, den er diesem Theil über alle andere Dinge giebet, welche seine Affection meritiren. Hierbey werde ich weder auf der einem, noch auf der andern, Seite Ursache haben zu dissimuliren, weder etwas zu verringern noch etwas zu erheben. Au contraire, ich darff mich nur befleißigen accurat zu seyn, und die Meynungen des Königs sowohl, als seiner Geistlichkeit, dermassen treulich zu überbringen, damit

weiter

weiter kein Zweiffel übrig bleibe, weder deswegen, was der König sich von dem Eyfer und der Treue seiner Unterthanen zu versehen hat, noch deshalb, was die Geistlichkeit von der Religion, von der Klugheit, und von der Liebe des Königs hoffen solle.

XIMENES.

Das ist wahrhafftig eine, der Eloquentz eines Cardinals und grossen Ministri, gemässe Rede, worinnen gar viele Klugheit und ein grosser Nachdruck stecket. Indessen ist solche doch noch ein wenig zu dunckel, und würde weit vortrefflicher in die Ohren fallen, wann sie ein wenig deutlicher verfasset wäre, dergestalt, daß man sie ohne alle Mühe verstehen könnte.

DU BOIS.

Der Ertz-Bischoff von Aix antwortete auf diesen Discurs, und bezeugete die Freude, welche die Versammlung über meine Anwesenheit empfände. Auch ermangelte derselbe nicht, mich zu versichern, daß die versammlete Geistlichkeit allen nur ersinnlichen Respect vor mich hegete, und in meine Protection, ingleichen auf meine Gewogenheit, eine sehr starcke Hoffnung gesetzet und gebauet hätte.

Ich stunde in denen Gedancken, in einer Suite von vielen Jahren nacheinander, als ein Premier-Ministre von Franckreich zu leben, und in dieser Qualität unzehlige Affairen, zum Vortheil und zur Ehre meines Königs, wie auch zum Vergnügen des Hertzogs von Orleans, auszumachen, und dargegen der, mit meinem hohen Posten, verknüpfften Magnificentz erst recht zu geniessen. Allein der Todt klopffete an meine Thüre, in der Absicht mich, von der eminenten Stelle, welche mir das Glück in der Welt zugewand, herab zu reissen, und dargegen anhero in das Reich derer Todten zu transportiren.

An dem Stein hatte ich schon verschiedene Jahre laboriret, auch deswegen mancherley kostbare Stein zertreibend- und zermalmende Tincturen gebrauchet. Gleichwohl zeigte sich dieses übel, seit dem Zu-

 fall,

fall, den ich mit dem Pferd und dem Sattel-Knopff gehabt, und stärcker als sonsten, dergestalt, daß ich endlich bettlägerig wurde und gantz unleidliche Schmertzen empfand. Solches, daß ich nemlich bettlägerig worden, begegnete mir zu Meudon, und es fanden sich Leute, welche behaupteten, daß ich andere gestalt nicht genesen, oder wider in einen Stand gesetzet werden könnte, die, mit meinem hohen Posten verknüpffte, Last zu tragen, als wann ich mir einen Schnitt thun lassen wolte. Weil nun dem Hertzog von Orleans nicht wenig an meinem Leben, noch mehr aber an meiner Gesundheit, damit ich nicht verhindert seyn möchte zu arbeiten, gelegen gewesen: so redete er mir dermassen zu, daß ich mich entschlosse, mich einer höchst-gefährlichen Operation zu unterwerffen.

Zu dem Ende ließ ich mich, am 9. Augusti, dieses 1723. Jahres, von Meudon, nach Versailles bringen, erstlich, weil die Lufft hieselbst subtiler als zu Meudon seyn solle, und dann auch, weil ich an einem Ort, wo der Hof nicht gegenwärtig war, mehr Ruhe als mitten unter dem Hof-Getümmel haben kunnte. Sobald ich zu Versailles angelanget war, ließ ich mir die Sacramenta administriren, und disponirte mich gäntzlich diese schmertzliche Probe auszustehen. Nachdem aber alles darzu bereit gewesen, fiel alle meine Courage, auf einmal, plötzlich hinweg, dergestalt, daß ich nicht darein willigen wolte. Indessen vermehrete sich meine Kranckheit, und man gab dem Orleans davon Nachricht, der sich unverzüglich von Meudon nach Versailles erhub, und mich aufs neue zu der Resolution brachte, die Operation auszuhalten; wie man mir dañ auch weiß machete, daß ich, ohne solche, nicht zwey mal vier und zwantzig Stunden mehr leben könnte. Die Operation hatte demnach, am 10. Augusti des Nachmittags gegen 4. Uhr, ihren Fortgang. Man machte mir eine Incision in die Blasse, allwo man den Tumorem durchbohrete, der eigentlich meine Gesundheit alterirte. Allein des Nachts darauf wurde mein Zustand so gefährlich, als er immer seyn kunnte. Am 11. dito des Morgens verlohr ich den Verstand, und starb des Nachmittags um 4. Uhr, folglich accurat 24. Stunden hernach, da mir die Incision gemachet worden. Gelebet habe ich in der Welt 66. Jahre, 11. Monathe und 4. Tage, dergestalt, daß ich, bey nahe, reiff genug zum sterben gewesen bin.

Mein gantzer Titel lautete also: Willhelm Du Bois, Cardinal-Priester,

Priester, Ertz-Bischoff von Cambray, Fürst des Heil. Römischen Reichs, Graf von Cambresis, Abt von St. Just, von Noyent unter Coucy von Bourgueil, von Airvaux, von Cercan (Cercamps) von St. Winox-Bergen, von St. Bertin, von St. Omer, Principal- und Premier-Ministre d' Etât, Ministre und Staats-Secretarius derer ausländischen Affairen, Grand-Maitre und Sur-Intendant derer Couriers, Posten, Relais und Wege von Franckreich. Einer derer Vierzigen von der Frantzösischen Academie, Honorarius der Königlichen Academie derer Wissenschafften, derer Inscriptionen und galanten Studien. Erwehlt durch die Prælaten und andere Deputirten zur General Versammlung der Frantzösischen Geistlichkeit, um ihr erster Præsident zu seyn.

Der König, welcher mich gar sehr geliebet und æstimiret, hat befohlen, daß mir prächtige Exequien gehalten werden müssen, und wer weiß, ob nicht der Hertzog von Orleans, meinen Abschied aus der Welt, mit heimlichen Thränen begleitet hat. Hiernechst hat derselbe vor nöthig erachtet, sich, nach meinem Todt, selbst zum Principal-und Premier-Ministre des Königs declariren zu lassen, auf daß ja dieser wichtige Posten keinem andern zu Theil werden möchte. So nöthig nun dieses vor den Orleans und seine Familie gewesen; eben so viele neue Ehre wächset mir, dadurch, noch nach meinem Todte zu, daß ein so grosser Printz, der gantz Franckreich von dem Todt Ludovici XIV. an, biß auf diese Stunde, regieret, und dem ich meine gantze Erhebung zu dancken habe, mein Successor werden wollen. Einige von meinen besessenen geistlichen Beneficiis, sind, dem, Verlaut nach, an meine Befreunde gekommen; wie dann auch kürtzlich verlauten wollen, ob habe ein Bruder von mir die Stelle eines Sur-Intendanten über die Wege von Franckreich erhalten.

XIMENES.

Berichtet mich doch, werthester Du Bois, wie ihr und der Titel eines Fürsten vom Heil. Römischen Reiche zusammen kommet?

DU BOIS.

Cambray hat ehemals unter dem Römischen Reiche gestanden, und

der

der Titel eines Reichs-Fürstens ist, noch jetzo, mit der Ertz-Bischöfflichen Würde verknüpffet. Wohlan, werthester Ximenes! Lasset uns nunmehro ein wenig hören, was vor Neuigkeiten, bey dem allhiesigen Secretario, aus der Welt eingelauffen sind.

SECRETARIUS.

Paris. Das Gold- und Silber-Geschierre, des verstorbenen Cardinals Du Bois, hat der Hertzog von Orleans zu sich genommen, und es ist wircklich das Wappen des Hauses Orleans darauf gestochen worden.

XIMENES.

So werdet ihr sonder Zweiffel ein Testament hinterlassen, und darinnen den Hertzog von Orleans zum Erben eures Gold- und Silber-Geräthes ernennet haben.

DU BOIS.

Ich habe anders nichts als ein Concept eines Testaments hinterlassen, erinnere mich auch nicht, daß ich mein gesamtes Gold- und Silber-Geräthe welches sich auf mehr als zweymal hundert tausend Thaler belauffet, dem Hertzog von Orleans vermachet hätte; wiewohl er etwas davon hat bekommen sollen. Jedoch er wird sich mit meinen Verwandten schon deswegen verglichen, und ihnen eine ansehnliche Summa Geldes davor gegeben haben.

SECRETARIUS.

Ein anders von Paris. Der König hat sich die ausländischen Weine des Cardinals Du Bois zuerkennen lassen.

XIMENES.

Das ist in der That eine seltzame Redens-Art, und es käme weit natürlicher heraus, wann es hiesse: Der König hat sich die ausländische

Weine des Cardinals Du Bois zugeeignet; oder: Der König hat die ausländischen Weine des Cardinals Du Bois wegnehmen lassen.

Du Bois.

Ein König von Franckreich thut in vielen Dingen nichts, wann er nicht vorhero durch einen Sentenz und Ausspruch des Parlements, oder desfalls niedergesetzten Commissarien, darzu berechtiget ist. Wie der König, Ludovicus XIV. z. E. Lust hatte, gewisse Districte und Städte in Teutschland einzunehmen, so legte er nicht ehe Hand an das Werck, biß ihm solche zuvor durch einen Sentenz des Parlements waren zuerkannt worden. Eben so wird es nunmehro Ludovicus XV. mit meinen Weinen gemachet haben.

Ximenes.

Indessen sind dergleichen Sentenze und Aussprüche anders nichts als ein pures Gauckel-Werck, denn es wird dem Parlement, oder denen, einer Sache wegen, niedergesetzten Commissarien, gleich vom König anbefohlen, daß sie so, und anders nicht, sprechen sollen!

Du Bois.

Es seye damit beschaffen wie es wolle; so wünsche ich dennoch, daß dem König, und dem Hertzog von Orleans, wie auch allen denen, welche mir sonst, auf Erden gewogen gewesen, meine ausländischen Weine wohl bekommen mögen! Schmecken werden sie ihnen ohne Zweiffel: denn es sind excellente Weine, worunter sonderlich der Tockayer dermassen gut, daß er auch die Stelle des Nectars vertreten könnte.

Ximenes.

Allein, werthester Du Bois! Mir kommet das, was mit eurem Gold- und Silber-Geschirre, ingleichen mit euren Weinen, vorgegangen, vor, als solche Proceduren, die eine Bestraffung oder Confiscation, wegen begangener Fauten, in sich führen.

Du Bois.

Indessen habe ich mich doch keiner Missehat gegen meinen König theilhafftig gemachet.

Secretarius.

Noch ein anders von Paris. Die Aebte von Houteville und von Venier, welche unter dem verstorbenen Cardinal Du Bois ihre Arbeit gehabt, sind beordert ihre Zimmer zu Versailles zu verlassen; man sagt aber, daß sie dargegen geistliche Beneficia erhalten werden. Es gehet ein Gerüchte, ob habe man, unter dem Vermögen dieses Cardinals, eine Million und 100000. Livres, darnebst aber ein Cabinet voll Schrifften, auf welche er noch nicht geantwortet gehabt, gefunden, und unter selbigen auch einige von grosser Wichtigkeit, welche jetzo das Königliche Consilium auf das genaueste untersuchet.

Ximenes.

Siehe da! Jetzt kommet schon etwas, das einer starcken Faute ähnlich siehet, und dem König Anlaß könnte gegeben haben, euch den Beutel sowohl zu streiffen, als denen reichen Actionisten. Denn wann man eine grosse Menge Schrifften und Dinge liegen lässet, worunter viele von Wichtigkeit, die man vorlängst hätte beantworten, oder expediren sollen; so ist es allerdings unter die Verbrechen zu rechnen, weil dem Interesse des Souverains, dadurch, ein grosser Nachtheil zu wachsen kan.

Du Bois.

Die General-Versammlung der Frantzösischen Geistlichkeit, und das, was ich dabey zu verrichten gehabt, item, meine darauf erfolgte Unpäßlichkeit, verhinderte mich alle Staats-Affairen so zu besorgen, wie es wohl hätte seyn sollen; und die Sachen häuffen sich gleich gewaltig, wann ein, mit Geschäfften überhäuffter, Ministre, solche nur 3. oder 4. Wochen nicht recht abwarten kan. Wäre ich gesund gewesen,

und

und der Todt hätte mich noch eine Zeitlang unvexiret gelassen, solte sich, über meine Nachläßig- oder Saumseligkeit, niemand zu beschwehren Ursache gehabt haben.

SECRETARIUS.

Wiederum von Paris. Der, wegen gehabter Brouillerien, mit dem verstorbenen Cardinal Du Bois, vom Hofe bannisirt gewesene Duc de Noailles, ist nunmehro, mit Erlaubniß des Königs, wieder zurücke gekommen, und erscheinet allenthalben öffentlich. Noch andere Herren mehr, welche, eben dieses Cardinals wegen, ins Exilium wandern müssen, werden gleicher Gnade geniessen, und sich ehestens wieder bey Hofe einfinden.

XIMENES.

Das ist ein Anzeichen, daß der Estim, den der Hertzog von Orleans vor euch geheget, bereits anfänget sich zu mindern.

DU BOIS.

Es ist in der Welt alles grosser Veränderung unterworffen. Im übrigen wolte ich wetten, daß der Duc de Noailles, an demselben Tag, ein Festin gegeben haben wird, da er die Zeitung von meinem Todt vernommen.

SECRETARIUS.

Noch etwas von Paris. Man siehet allhier eine gewisse Medaille, deren eine Seite den Cardinal Du Bois vorstellet, und die andere einen, von dem Ungewitter, zur Erden geschlagenen Baum, mit der Beyschrifft: Visa est, dum stetit, minor.

XIMENES.

Diese Medaille ist, sonder Zweiffel, auf Anstifftung einiger von

euren Verwandten geschlagen worden; und Verwandte handeln allerdings löblich, wann sie das Andencken und Gedächtniß dessen, der ein Crone vor ihr gantzes Geschlecht ist, zu verewigen suchen.

Du Bois.

Als ich von einer Medaille hörete, deren eine Seite mein Bildniß vorstellete, erschrack ich, und vermeynete es würde ein Pasquil seyn. Nunmehro aber bin ich höchstens zufrieden, weil ich weiß, daß es eine zu meinem Lobe gereichende Piece ist, womit man andeuten will, daß ich, nach meinem Todt, noch grösser bin, als ich im Leben gewesen.

Secretarius.

Breßlau. Zwischen dem Printzen von Turenne, Ober-Cämmerern von Franckreich, einem Sohn des Duc de Bouillon, und der Printzeßin Sobiesky, einer Tochter des Pohlnischen Printzens Jacobi, und Schwester der Gemahlin des Prætendenten, ist ein Heyraths-Contract geschlossen, auch die Printzeßin wircklich nach Straßburg abgereiset, woselbst das Beylager vollzogen werden solle.

Ximenes.

Es wird demnach das jetzige Gouvernement in Engeland Ursache haben, starck auf das Haus von Bouillon zu vigiliren, damit es nicht etwa eine Stütze des Prætendenten, und zur Retirade, oder ein Aufenthalt seiner Adhærenten werde, welche böse Anschläge wider die jetzige Englische Regierung im Schilde führen.

Du Bois.

Dieses Haus, ungeachtet es zur Zeit des Cardinals von Richelieu, gantz entsetzlich gedemüthiget worden, führet immerfort hohe Gedancken und Anschläge in dem Kopff. Diese Mariage ist kein geringes Kennzeichen davon. Sie ist gleichsam eine Verachtung gegen das gesamte Vor-

nehme

nehme Frantzösische Frauenzimmer, von welchen nicht eine einige Person gut genug vor den Printzen von Turenne zu seyn scheinet, sondern es hat eine Printzeßin von Sobiesky vor ihm erwehlet werden müssen, deren einer Groß-Vater ein König von Polen, und der andere ein Churfürst von der Pfaltz gewesen; und die auch im übrigen mit denen Vornehmsten Europäischen Häusern befreundet ist.

SECRETARIUS.

Straßburg. Sobald die Printzeßin von Sobiesky hieselbst angelanget gewesen, ist ihrem Bräutigaum, dem Printzen von Turenne, Nachricht davon gegeben worden. Dieser machte sich demnach am 23. Septembr. dieses 1723. Jahres zu Paris auf, und eilete dermassen, anhero zu kommen, daß die Post-Chaise unter Weges zweymal gebrochen ist. Der Printz setzete sich derohalben zu Pferde, und jagete damit, daß es schiene als ob er Flügel hätte, wannenhero es geschehen, daß das Pferd, als er am 26. dito auf der allhiesigen Brücke angelanget, denselben abgeworffen, wobey er die lincke Hand verstauchet, an den Kopff blessiret worden, und ohnmächtig liegen geblieben. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, trug man ihn vollends zu seiner Braut, die ihn auf das zärtlichste empfieng. Am 27. dito, frühe vor Tage, gieng die Einsegnung vor sich, und der Printz begab sich, zu dem Ende, mit verbundenen Kopff in die Kirche. Diesen gantzen Tag über sahe man, in dem Quartier des Printzens, eine Splendeur und Magnificentz, welche etwas recht Erstaunenswürdiges in sich hatte. Darauf ward des Nachts das Beylager vollzogen. Des Morgens darnach hatte die neue Gemahlin einen Anstoß vom Fieber; der Printz aber befand sich ebenfalls ziemlich unpäßlich. Den 28. u. 29. Septembr. äusserte sich bey dem Printzen ein hitziges Fieber, und es kamen auch die Kinder-Bocken zum Vorschein. Man nahm Zuflucht zu denen herrlichsten und vortrefflichsten Mitteln; die aber alle nichts helffen mochten, sondern der Printz starb den 1. Octobr. und verließ die Welt in dem 21. Jahre seines Alters. In was vor Schrecken und Bestürtzung seine Gemahlin, die Printzeßin Sobyesky, darüber gerathen seyn müsse, ist leicht zu erachten, und sie hat sich auch, auf eine Zeitlang, in ein allhiesiges Nonnen-Kloster verschlossen, den Jamer ihres Hertzens, in der Einsamkeit, recht auszuschütten.

Ximenes.

Eine so unverhoffte Catastophe, mitten in einem so herrlichen Fest, ist etwas entsetzliches. Indessen ist sie ein neues Merckmahl von dem Nichts der menschlichen Hoheit, und zeiget den geringen Unterscheid, der sich von dem höchsten Gipffel der Herrlichkeit der Welt an, biß zum Mittel-Punct des Staubes und der Erniedrigung befindet. Die Braut aber ist beklagenswürdig, und ihr Verhängniß hat etwas sehr remarquables in sich, da sie, binnen 4. Tagen, Jungfer und Braut seyn, auch Frau und Wittwe werden, müssen. Als die Post-Chaise zweymal gebrochen, hat sich der Printz sonder Zweiffel geärgert. Als er vom Pferde gefallen, ist er gantz gewiß hefftig erschrocken. Sein gantzes Gemüthte wird, wie zu vermuthen stehet, von dem Verlangen, seine Braut zu sehen, hefftig beweget worden seyn; und man kan sich leicht einbilden, daß die feurige Liebe, bey dem Beylager, keine geringen Efforts werde gethan haben, sich zu ergötzen und zu sättigen. Mitlerweile aber haben alle diese Dinge concurriret, und dem Printzen eine gefährliche Kranckheit verursachet, worüber er ein Raub des Todtes werden müssen.

Du Bois.

Diese unverhoffte Nachricht machet, daß ich, werthester Ximenes! selbst gantz erstaunet vor euch stehe. Ich wünsche dieses Printzens Aufenthalt allhier zu wissen, damit ich ihn sprechen könte; weiß aber wohl, daß es nicht allemal möglich oder erlaubet ist. Indessen ist sein Schicksahl wundersam genug, daß er in der Intention von Paris nach Straßburg reiset, sich in die zarten Arme einer schönen Braut und Gemahlin zu werffen, darüber aber von dem Todt verschlungen wird. Er hat noch einen jüngern Bruder, und der könte nunmehro die Witwe heyrathen, woferne sie sich nicht schwanger befindet.

Ximenes.

Und wann sie sich auch nicht schwanger befindet, werthester Du Bois! so ist doch das Beylager vollzogen. Solches ist genug den Pabst zu verhindern, nimmermehr eine Dispensation, dieser Heyrath wegen, zu ertheilen.

ertheilen. Man findet zwar wohl dergleichen Exempel, daß einer seines Bruders Wittwe, mit Päbstlicher Erlaubniß, geheyrathet; allein es sind gecrönte Häupter, oder Fürsten gewesen, die einen souverainen Staat beherrschet; dann, ist es anders nicht, als im Fall der höchsten Noth geschehen, grosse Weitläufftigkeiten und blutige Kriege, zwischen hohen Häusern, dadurch zu verhindern.

Du Bois.

Ich wette, was man will, daß, woferne der jüngere Bruder des verstorbenen Printzens von Turenne gesonnen ist, die hinterlassene Wittwe seines Bruders, wo sie sich nicht schwanger befindet, zu heyrathen, und eine ansehnliche Summa Geldes daran zu wenden, die Päbstliche Dispensation unfehlbar erfolget. Gehabet euch hiermit wohl, werthester Ximenes!

AVERTISSEMENT.

Es ist nunmehro der erste Theil des Reisenden Chinesers, ein Werck, das aus eben der Feder fliesset, aus welcher gegenwärtige Gespräche kommen, complet. Solcher bestehet aus acht und zwantzig Stücken, die einen guten Quart-Band ausmachen. Ein iedes Stücke ist mit dem Kupffer einer Stadt, oder eines raren Gebäudes versehen, wovon auch, in dem Stücke selbst, eine Beschreibung enthalten ist. Ferner findet man, in diesem ersten Theile oder Band, 28. Staats-Berichte von allerhand curieusen Neuigkeiten, eine kleine Hamburger Chronicka, eine angenehme Reise-Beschreibung in das Gelobte Land, eine Beschreibung des Chinesischen Reichs und einer Herrlichkeit, wie auch den völligen Türckischen Alcoran, der zwar ein unordentliches Buch an und vor sich selber ist, aber doch, von unzehligen Völckern, in Europa, Asia und Africa, in gar grossen Ehren gehalten wird, dergestalt, daß sie, aus Liebe zum Alcoran, auch ihr Leben sacrificiren. In Margine, oder aussen auf dem Rand, befinden sich Anmerckungen, damit ein jeder, der entweder die Reise-Beschreibung in das Gelobte Land, oder die Beschreibung des Chinesischen Reichs, oder

den Alcoran, in einer Suite fortlesen will, den Aneinanderhang gleich, und ohne Mühe, finden möge.

Dieser Chineser nun wird noch ferner continuiret, und ein vierfaches Register ist, über den ersten Theil, mit dem ersten Stücke des andern Theils, und zwar das Register gratis, zu haben.

In dem andern Theile aber befindet sich, 1.) allemal ein Staats-Bericht, wie bißhero, und es werden solche Neuigkeiten darzu erwehlet werden, welche nicht so leichtlich veralten. 2.) Fliesset die Beschreibung von Holland, und denen übrigen Vereinigten Provintzien, deren Städte sich auf dem Kupffer præsentiren, mit ein. 3.) Solle die Heydnische Götter Historie mit eingemischet werden, auch sich allemal zwey, drey biß vier Götter, und andere zur Heydnischen Historie gehörige Figuren, auf dem Kupffer derer Städte, mit præsentiren. 4.) Giebet man eine angenehme Beschreibung des Landes Guinea, und denen lächerlichen Gewohnheiten derer daselbstigen Mohren, wie auch 5.) jederzeit besondere Nachrichten vom Talmud derer Juden, und denen hieher gehörigen Fabeln, welche über alle Massen lustig zulesen. Im übrigen wolle ein jeder die Versicherung anzunehmen geruhen, daß der Autor seinen möglichsten Fleiß anwenden wird, zu machen, daß der Leser, an einem jedem Stücke, sein Vergnügen finden könne.

den Alcoran, in einer Suite fortlesen will, den Aneinanderhang gleich, und ohne Mühe, finden möge.

Dieser Chineser nun wird noch ferner continuiret, und ein vierfaches Register ist, über den ersten Theil, mit dem ersten Stücke des andern Theils, und zwar das Register gratis, zu haben,

In dem andern Theile aber befindet sich, 1.) allemal ein Staats-Bericht, wie bißhero, und es werden solche Neuigkeiten darzu erwehlet werden, welche nicht so leichtlich veralten. 2.) Fliesset die Beschreibung von Holland, und denen übrigen Vereinigten Provintzien, deren Städte sich auf dem Kupffer præsentiren, mit ein. 3.) Solle die Heydnische Götter Historie mit eingemischet werden, auch sich allemal zwey, drey biß vier Götter, und andere zur Heydnischen Historie gehörige Figuren, auf dem Kupffer derer Städte, mit præsentiren. 4.) Giebet man eine angenehme Beschreibung des Landes Guinea, und denen lächerlichen Gewohnheiten derer daselbstigen Mohren, wie auch 5.) jederzeit besondere Nachrichten vom Talmud derer Juden, und denen hieher gehörigen Fabeln, welche über alle Massen lustig zulesen. Im übrigen wolle ein jeder die Versicherung anzunehmen geruhen, daß der Autor seinen möglichsten Fleiß anwenden wird, zu machen, daß der Leser, an einem jedem Stücke, sein Vergnügen finden könne.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Ximenius de Rada, Rodericus, / Dubois, Guillaume,

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Drey und Sechzigste Entrevuë, Bestehende, in einer Fortsetzung und Vollendung er vorhergehenden, Zwischen dem Cardinal Ximenes, Gewesenen Ertz-Bischoff zu Toledo und Premier-Ministre am Spanischen Hofe, Und dem Cardinal Du Bois, Welcher, vor dreyen Monathen, als Premier-Ministre, in Franckreich gestorben ist Worinnen der Rest der vortrefflichen Historie des Ximenis, und viele

Leipzig 1723

Res/4 H.misc. 83-57/64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898136-4
VD18 90558529